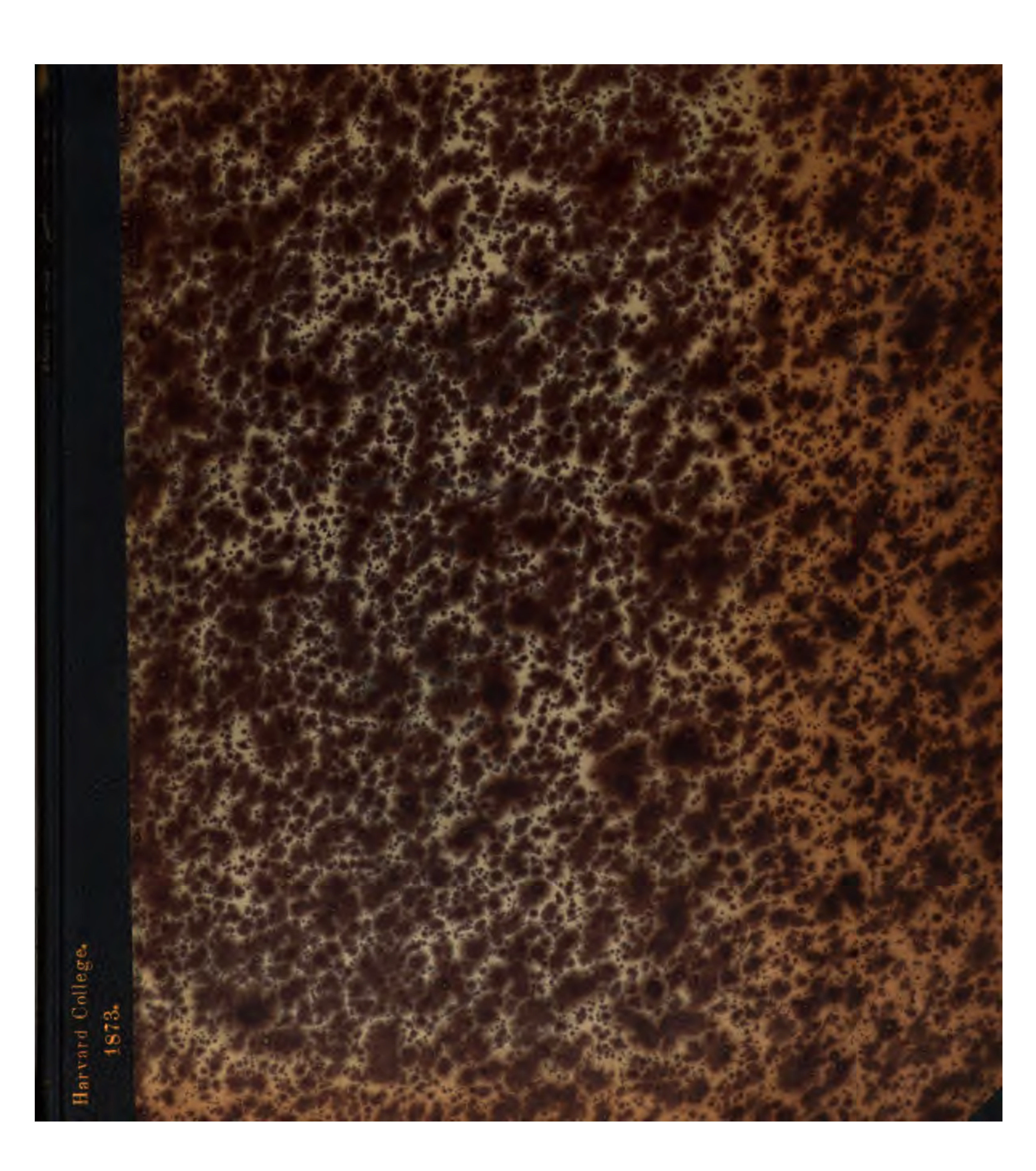
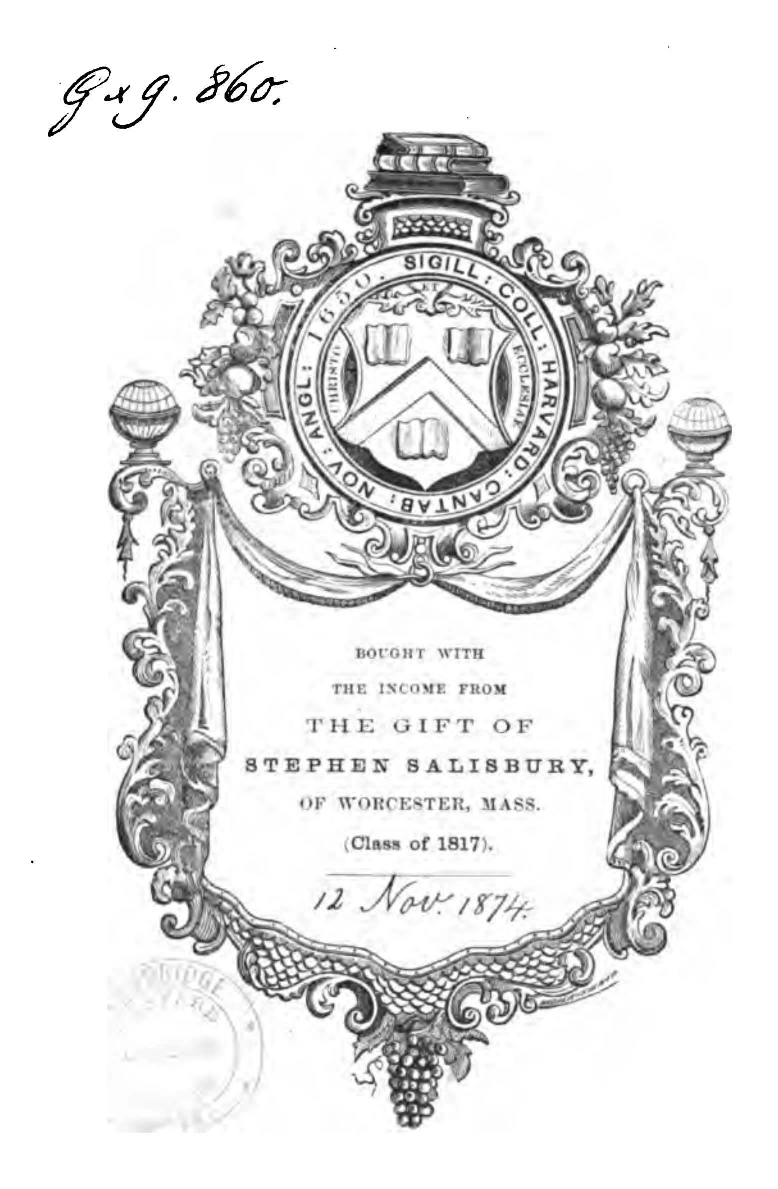

Harvard College.
1873.


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
STEPHEN SALISBURY,
OF WORCESTER, MASS.
(Class of 1817).
12 Nov. 1874.

Zur Charakteristik

der

Epitome von Xenophon's Hellenika.

Von

Dr. Richard Grosser
Gymnasial-Oberlehrer.

BARMEN, 1873.
IN COMMISSION DER BÄDEKER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
Gedruckt bei L. Langewiesche in Barmen.

1874, Nov. 12.
Salisbury Fund.

Zur Charakteristik der Epitome von Xenophons Hellenika.

Von **Dr. Richard Grosser,** Gymnasial-Oberlehrer.

§. 1. Einleitendes Vorwort.

Als ich im J. 1866 meine erste Abhandlung über die Unechtheit der Xenophonteischen Hellenika in Fleckeisen's Jahrbüchern für Philologie (B. 93, S. 721 ff.) veröffentlichte, hatte ich eine ausführlichere Schrift über die ursprüngliche Gestalt der Hellenika in Aussicht gestellt. Jetzt, wo die genannte Frage ein allgemeineres Interesse gefunden und eine so lebendige Polemik hervorgerufen hat, sehe ich mich genöthigt, einigen Erinnerungen gegenüber zu bekennen, dass ich in Folge äuszerer Hindernisse nicht absehen könne, wann mir Jenes möglich sein werde. Die nachstehende Abhandlung ist indessen bestimmt, im Anschlusz an einige frühere Artikel einstweilen die bei mir längst bis zur Evidenz gediehene Hypothese noch durch einige Fingerzeige möglichst zu stützen und im Kampfe mit ihren Gegnern die Frage allmälig der Spruchreife zuzuführen. Der Charakter dieser Schrift verlangt es, dasz ich in einigen Zügen die Geschichte der Frage und die auf sie bezügliche Litteratur zusammenfasse; ich musz daher die Leser der philologischen Jahrbücher um Indemnität ersuchen, wenn ich mich dabei einiger Wiederholungen schuldig mache.

Das Interesse an der bewuszten Frage liegt zunächst in der Sache selbst. Es ist keine Kleinigkeit, wenn ein historisches Werk, welches man weit über ein Jahrtausend als ein echtes Produkt des klassischen Alterthums, eines so bekannten Namens wie Xenophon überkommen und bona fide betrachtet hat, welches schon deshalb, weil es für die zusammenhängende Geschichte von 48 bedeutungsvollen Jahren (411—362 v. Chr.) als Hauptquelle gilt, auf unseren Gymnasien seit undenklicher Zeit gelesen und interpretirt wird und die Kräfte zahlreicher, zum Theil bedeutender Gelehrten in vielen Abhandlungen in Bewegung gesetzt hat, wenn ein solches Werk, sage ich, plötzlich für unecht — wenigstens in der vorliegenden Gestalt — erklärt wird.

Bis 1856 waren bei den Erklärungsversuchen über die Dürre und unvollkommene Gestalt des Werkes fast nur harte Urtheile gefällt worden, ohne dasz auch nur ein einziges

vollständig zugetroffen hätte und sich auf sämmtliche Stellen hin hätte mit handgreiflichen Gründen erweisen lassen. Ein Einziger, Lobeck,[1]) hatte sich die leise Andeutuug erlaubt, dasz die Schrift vielleicht nicht von Xenophon selbst herrühre. Aber Niemand hatte den Muth, die Unechtheit in bestimmter Form auszusprechen, bis zwei Männer, wie es scheint, unabhängig von einander, die Hypothese aufstellten und theilweise zu begründen unternahmen, „dasz wir die Hellenika in ihrer jetzigen Gestalt nicht als das Originalwerk Xenophons, sondern als einen nachlässigen Auszug aus demselben — allerdings mit möglichster Beibehaltung der ursprünglichen Worte — zu betrachten hätten.“ Der durch seine historisch-philologischen und pädagogischen Schriften bekannte Direktor Campe[2]) in Greiffenberg, sowie mein scharfsinniger Freund, der leider vor wenigen Jahren als Gymnasial-Direktor in Athen verstorbene *Ἀριστείδης Κυπριανός*[3]) aus Paros liessen ihre resp. Schriften nicht auf einem zu weiterer Beachtung geeigneten Boden erscheinen, dessen sich die weitverbreiteten Jahrbücher für Philologie von A. Fleckeisen rühmen können. Eine deutsche Uebersetzung, namentlich ihre Einleitung findet meist nur ein kleines, für philologische Specialfragen sehr wenig interessirtes, geschweige denn competentes Publikum. Das Schicksal einer philologischen Monographie aber ist bekannt; sie findet ebenfalls nur einen kleinen Leserkreis allerdings von sachverständigen Gelehrten, welche die gefundenen Resultate Anderen gelegentlich in allgemeinen Werken zugänglich machen. Dasz die Schrift von Kyprianos nicht einmal auf diesem Wege weiter bekannt wurde, hatte wohl seinen Hauptgrund darin, dasz das Verständnisz der neugriechischen Sprache, deren inniger Zusammenhang mit der altgriechischen viel zu sehr unterschätzt wird, nur Wenigen zugänglich oder vielmehr mundrecht ist. So hat denn die genannte Schrift vor 1866 nur eine den Scharfsinn des Verfassers anerkennende, in der Sache selbst verwerfende kurze Recension von Em. Mr.,[4]) offenbar dem durch seine Xenophonstudien bekannten Emil Müller, erfahren, und die Wenigen, die sie nennen, gestehen, sie nicht zu Händen bekommen zu haben. Kyprianos suchte die Frage auf mannichfache Weise zu beleuchten, indem er ebensowohl andere schriftstellerische und lexikalische Notizen neben Plutarchs betr. Biographien zum Vergleiche heranzog, als auch eine Anzahl historischer Lücken und logischer Widersprüche aufzudecken bemüht war. Leider ist er dabei vielfach zu kühn und weit vorgegangen, als dasz seine Schrift frei von Irrthümern sein konnte, ein Umstand, der wohl gleich von vornherein mit beitrug, die ganze Frage zu discreditiren.

Campe legt bei Weitem den grözten Werth darauf, dasz wir in den Plutarchischen Biographien des Alcibiades, Lysander und Agesilaus den Schlüssel zur Aufdeckung resp.

---

[1]) Lobeck zu Soph. Aj. ed. II, p. 443. Xenophontem, quem dicunt, Hellenicorum conditorem. Allerdings constatirten die Herausgeber, namentlich Weiske, auffällige Lücken, und schon Fuhrmann in seiner jetzt werthlosen Geschichte der griechischen Litteratur 1808 II, 2, 309. sprach von „Epitomatoren, die den Text entstellt hätten.“ Vgl. auch Th. Bergk hall. Encyclop. 1, 81, 391. — [2]) Campe. Xenophons griech. Gesch. übersetzt. Stuttgart 1856. — [3]) Ar. Kyprianos. *Περὶ τῶν Ἑλληνικῶν τοῦ Ξενοφῶντος; Ἐν Ἀθήναις.* 1858. (*Θέσις· Τὰ Ἑλληνικὰ δὲν εἶναι ἡ πρωτότυπος συγγραφὴ τοῦ Ξενοφῶντος, ἀλλ' ἐπιτομὴ γενομένη μετὰ Χριστὸν καὶ πιθανῶς ὑπὸ χριστιανοῦ.*) [4]) Em. Mr. s. Zarncke, litt. Centralblatt 1860 sp. 92.

Ausfüllung zahlreicher durch den Epitomator verschuldeter Lücken besäszen. In diesem Sinne hatte — offenbar unter seinen Auspicien bereits 1855 W. Tell [5]) (damals in Greiffenberg), den Versuch gemacht, einige Stellen der Hellenika (III. 3, 3. 4, 20. V, 4, 33) nach Plutarch zu emendiren, welchen lange nachher Hertlein (s. u. A. 17.) für verunglückt erklärte. Seit jenen Andeutungen aus dem J. 1856 liesz Campe, obwohl er eine anderweitige Begründung in Aussicht gestellt hatte, meines Wissens lange Nichts weiter von sich über die Frage hören, als dasz er — nicht ohne Beifall — auf der pommerschen Direktoren-Conferenz [6]) des J. 1867 die Hellenika ihres epitomatorischen Charakters wegen nicht für die Lektüre auf dem Gymnasium empfahl. Dagegen liesze sich selbst von unserem Standpunkte aus einwenden, dasz die Epitome sich im Ganzen mehr ausschneidend als verändernd verhielt, der Schüler also im Wesentlichen doch Xenophons Worte zu lesen bekommt. In diesem Sinne sind denn auch trotz aller harten Urtheile auf der etwas früheren preuszischen Direktoren-Conferenz, [7]) namentlich nach den Referaten der Direktoren Peters und Wagner mit 16 gegen 12 Stimmen die Hellenika als geeignet zur Lektüre mit Auswahl erklärt worden. — Erst jetzt erschien wieder eine Abhandlung von Campe, [8]) in welcher er (im Sinne der letzten Noctes scholasticae von jeder Berufung auf eine Autorität absehend), seine frühere Ansicht lediglich mit historisch-philologischen Mitteln begründet und stützt und im Ganzen wie im Einzelnen zu Resultaten kommt, die mit meinem gleichzeitig und in gleichem Hefte erschienenen Aufsatze „über Plutarch und den Hellenikaauszug“ im Wesentlichen übereinstimmen.

Im J. 1862 suchte W. Th. Jungclaussen [9]) die Hypothese durch Beweisgründe vorzugsweise sprachlicher Art zu bereichern und nachzuweisen, dasz Xenophons vermeintliche Idiotismen der Zeit des Hellenismus angehören und somit als Eigenthum des Epitomators gelten dürften. Hierauf veröffentlichte H. Dittrich-Fabricius [10]) 1866 einen kurzen Artikel, zunächst zu dem Zwecke, sich theilweise ein Prioritätsrecht für die Auszugshypothese vorzubehalten; dasz er hierauf keinen Anspruch hatte, habe ich bald darauf dargethan. Er legt auf den Plutarch-Beweis wenig Gewicht, sondern will den Beweis lediglich aus den Hellenika selbst geführt wissen. Seitdem hat er nichts wieder von sich hören lassen. Veranlaszt hierdurch veröffentlichte ich bald nachher mehrere Artikel, [11]) um auf die genannte Hypothese entweder hinzuweisen oder sie theilweise zu begründen. Interessanter ist es, dasz eine Abhandlung von Alfred Ludwig [12]) die Frage „über den Anfang der Hellenika“ in einer Weise behandelt hat, welche uns zeigt, dasz er mit seinen Untersuchungen auf dem

---

[5]) Tell. Philolog. X. S. 567. — [6]) Bericht Stettin. 1867. S. 49. — [7]) Bericht Königsberg. 1865. — [8]) Campe. Jahrb. für Philol. 1872. Bd. 105. S. 701 ff.: „Die Kämpfe der Athener und Peloponnesier (411—409) im Hellespont.“ — [9]) Jungclaussen; De Campio et Buechsenschützio, Xenophontis Hellenicorum interpretibus. Progr. Meldorf 1862. — [10]) Dittrich-Fabricius. Jahrb. für Philol. 1866. B. 93. S. 455. „Ueber Xenophons Hellenika.“ — [11]) R. Grosser. Jahrb. f. Phil. 1866. S. 721—732. „Ueber die Unechtheit der Xenophontischen Hellenika.“ — Ebendas. 1867. S. 737—748. „Ueber den Anfang und die ursprüngliche Gestalt der Hellenika.“ — Ebendas. 1872. S. 723—740. „Ueber einen muthmaszlichen Thukydidesauszug“. — Ebendas. 1872. S. 25. „Plutarch und der Hellenikaauszug.“ (Vgl. dazu noch „die Amnestie des Jahres 403.“ Minden 1868, nebst einigen ergänzenden Artikeln über die Dreiszig und Phormisios. Jahrb. f. Phil. 1869. S. 193. 455 und 1870 S. 593. — [12]) A. Ludwig. Jahrb. f. Phil. 1867. S. 151.

Boden unserer Hypothese anlangte, ohne dieselbe zu kennen oder wenigstens zu nennen. — Unter Anerkennung derselben suchte W. Meyer [13]) die Vorzüge und Fehler der Xenophonteischen Geschichte aufzudecken. Mit einigem Recht behauptet er, dasz die Epitome noch den Charakter des Originales trage. Auch Schenkl in seiner Xenophonteischen Chrestomathie und R. Rauchenstein scheinen sich zu der Auszugstheorie zu bekennen. Eigenthümlich ist es, dasz Aug. Buttmann,[14]) der Vf. eines kürzlich erschienenen Lebensbildes von Agesilaus trotz seiner Quellenforschungen keine Notiz davon nahm. Von Hertzbergs weit früherem Werke gl. N. war das nicht zu verwundern.

Als ausgesprochene Gegner unserer Hypothese sind zu nennen: Emil Müller (s. A. 4.). G. Sauppe,[15]) der in seiner mit einer rühmlich vollständigen Uebersicht der Xenophonlitteratur ausgestatteten Ausgabe die Auszugstheorie zwar als parum probabilis bezeichnete, aber nicht umhin konnte, die Schrift von Kyprianos als eine disputatio omni cognitione digna et utilis zu loben. Wie es scheint, richtet er seine ganz kurz und objektiv angedeuteten Bedenken weniger gegen die Hypothese selbst als gegen übertriebene, von K. an sie geknüpfte Folgerungen, namentlich gegen die Behauptung, dasz die meisten kleinen Schriften Xenophons aus derselben Epitomatorenwerkstätte hervorgegangen seien, eine Ansicht, von welcher ich[16]) jetzt, abgesehen vom „Agesilaos", selbst zurückgekommen bin. Triftigere Gründe als die bisher beigebrachten verlangt F. K. Hertlein;[17]) weniger gegen die Hypothese an sich, als gegen das Bestreben, sie durch Berufung auf Plutarch zu stützen, erklärten sich H. Stedefeldt,[18]) der leider, als ein Opfer des französischen Krieges gefallen, die Polemik nicht fortführen kann, B. Büchsenschütz[19]) und L. Breitenbach.[20]) Die Fragen über die Einheit, Zwei- oder Dreitheilung der Hellenika, die für die Auszugstheorie nur sehr untergeordnet ist, behandeln unter Bezugnahme auf meinen 2ten Artikel (s. A. 11.) A. Laves,[21]) W. Nitsche[22]) und O. Schambach.[23]) Wie ich bereits kürzlich bemerkte, kann unsere Frage nicht durch oberflächliches Stabbrechen, sondern nur durch eingehende Untersuchungen wie die von Büchsenschütz und Breitenbach allmälig der Spruchreife zugeführt werden. Ich betone es noch ein Mal an dieser Stelle, dasz man, um zum Ziele zu gelangen, die Prüfung der allerseits seit langer Zeit erkannten Hellenikaanstösze endlich ein Mal durch das Mikroscop unserer Hypothese versuche, dasz man nicht erst vom negirenden, sondern vom positiven Standpunkte, analytisch wie in der Geometrie zu Werke gehe. So werden die Verdienste früherer Arbeiten durchaus nicht über Bord geworfen; der Kreis, der die Wahrheit umgarnen soll, wird nur enger gezogen.

---

[13]) W. Meyer. De Xenophontis Hellenicorum auctoris in rebus scribendis fide et usu. Hal. 1867. Offenbar hervorgegangen aus einer Preisschrift der Halleschen Fakultät. Vgl. das Urtheil derselben. 1866. — [14]) A. Buttmann. „Agesilaus." Halle 1872. — [15]) G. Sauppe, Xenoph. opp. v. IV. Lips. 1866. Praef. XI. Seine Vorsicht gegenüber Unechtheitserklärungen vgl. Quaest. Xenoph. II. Torg. 1832. — [16]) Jahrb. f. Phil. 1866, S. 732 und 1872, S. 724. — [17]) Hertlein Jahrb. f. Phil. 1867. S. 464. Anzeige von G. Sauppe. Xen. opp. — [18]) H. Stedefeldt. De Lysandri Plutarchei fontibus. Bonn 1867. — [19]) Büchsenschütz. Jahrb. 1871. S. 217. „Xenophons Hellenika und Plutarchos". — [20]) Breitenbach. Rhein. Mus. XXVII, 4. S. 497. „Xenophons Hellenika B. I. verglichen mit Diodor und Plutarch." — [21]) Laves. Xenoph. Hell. B. I. II. Prog. Lyk. 1867. — [22]) Nitsche. Ueber die Abfassung von Xenophons Hellenika. Berl. Prog. Sophiengymnas. 1871. — [23]) Schambach. Untersuchungen über Xenoph. Hellen. Diss. Jena 1871.

§. 2.

Wie bereits bemerkt, gingen die bisherigen Versuche zu Erklärungen der augenscheinlichen Gebrechen der Hellenika weit auseinander und haben nur das mit einander gemein, dasz keiner vollständig und allseitig befriedigt. Bald suchte man die Parteilichkeit Xenophons für Sparta und gegen Athen,[24]) bald seinen Mangel an historischer Begabung,[25]) bald seine Altersschwäche,[26]) bald die Ungunst der Zeit, die ihn nicht die letzte Hand anlegen liesz,[27]) bald die Absicht, blosze Memoiren oder eine unredigirte Materialsammlung zu geben,[28]) bald die Flüchtigkeit und Unredlichkeit der Abschreiber [29]) für die gerügten Mängel verantwortlich zu machen. Ich kann hier nicht die Unzulänglichkeit dieser Erklärungsversuche darlegen, gestehe ihnen übrigens theilweise noch einen Werth zu, da auch ich — ebenso wie Meyer, Campe u. a. — glaube, dasz die Epitome uns noch immer ein Bild des Originales gibt und ein Urtheil über dessen Verfasser gestattet, dasz auch sie die von F. Ranke [30]) für die Echtheit der Xenophonteischen Schriften aufgestellten Kriterien in sich trägt, nemlich die Pietät gegen die Götter und die vorwiegende Begünstigung militärischer Verhältnisse, so wie eine gewisse Bevorzugung spartanischer Interessen. Damit also kann, wie es Nitsche versucht, die Epitomatorenhand, die im Einzelnen sich geltend macht, nicht hinweg disputirt werden, sowenig wie die kleineren Ausgaben von Zumpt, Zahn, Daniel etc. den Geist und den Gang der gröszeren verkennen lassen. Wie viel nun in den Hellenika auf Rechnung des beabsichtigenden Autors oder des planlosen Epitomators zu schreiben ist, darüber wird allerdings nur eine subjektive Kritik entscheiden können. Oft aber kann die Hypothese bei dem Einwurfe z. B. der Parteilichkeit nur gewinnen. So läszt es sich schwer denken, dasz der beredte Lobredner des Agesilaus sich hätte die Gelegenheit entgehen lassen, die Redlichkeit seines Helden beim Abschlusse des Antalkidischen Friedens (Plut. Ages. 23.), die Thatkraft desselben bei dem Einfalle des Epaminon das (ebend. 33.) u. a. m. zu rühmen. Dasz Xenophon die Friedensgesandtschaft der Spartaner nach der Schlacht bei Kyzikus ignorirte, entschuldigte man damit, dasz sie ihm als eine Entwürdigung Spartas erschienen sei; wäre dies richtig, so würde sicherlich nicht z. B. in VI, 5, 33. 41. das demüthige und inständige Hülfgesuch der Spartaner bei Athen berichtet sein.

§. 3.

Was die Memoirentheorie betrifft, so ist es zunächst auffallend, wie sie neben der Ansicht, die Hellenika seien ein vollständiges Geschichtswerk, überhaupt bestehen konnte,

[24]) Manso Sparta III. 2, 5—12 und Niebuhr Rhein. Mus. 1826 I. p. 169 und „Vorträge über alte Geschichte" 1848. II, 2, S. 43. — [25]) Letronne Xen. Biogr. universelle v. 51. p. 390. Vgl. Thirwall Hist. of Greece 5, 204. Grote Gr. G. 10, 315. — [26]) Weiske's und Schneider's Hellenikaausgaben. — [27]) Hertlein, Lipsius. Volckmar, de Xen. Hell. Götting. 1837. Bernhardy Paralipp. synt. gr. 17 u. A. — [28]) Wyttenbach Eclog. hist. Xen. u. A. — [29]) Weiske. C. Peter u. A. Hierher gehört namentlich die ganz neue Schrift von E. A. Richter: Kritische Untersuchungen über die Interpolationen in den Schriften Xenoph. vorzugsweise der Anab. u. d. Hellenik. Suppl. d. Jahrb. f. Phil. 1872. Der Verf. sucht nachzuweisen, dasz Xen. Schriften, namentlich die Hellenika durch Interpolationen in viel ausgedehnterer Weise, als man bisher annahm, entstellt worden seien, und daher der vielfache Anstosz rühre. — Die Schrift von J. H. Holwerda. Annotatio critica in Xenoph. Hellen. Amstelod. 1867 habe ich nicht zu Händen bekommen. — [30]) F Ranke. de Xenoph. vita et scriptis. Berl. 1851.

da beide doch grundverschiedene Ansprüche erheben. Die Meinung, dasz wir nur einen unüberarbeiteten Entwurf besäszen, könnte im besten Falle nur die unvollendete Form der letzten Bücher, nicht aber die weit schlimmere Zerrissenheit der ersten erklären; auch hätte man im Alterthum das Werk nicht bona fide als eine perfekte Geschichte acceptirt und gelobt. Vor allen Dingen trägt es gar nicht den Charakter eines Entwurfes. Auszerdem ist uns in dem 8ten Buche des Thukydides, welches zwar nicht als erster Entwurf, aber doch als ein unfertiges Erzeugnisz wohl von den Meisten angenommen und erst kürzlich wieder von W. Mewes [31]) erwiesen ist, wenigstens annähernd ein Maszstab dafür hinterlassen worden, wie die Alten die primas lineas zu entwerfen resp. auszuarbeiten pflegten. Zuerst wurde sorgfältig der Stoff gesammelt und möglichst genau verzeichnet, damit nachher die zugehörigen Einzelheiten dem ausarbeitenden Autor gleich zu Gebote ständen; derselbe hätte doch noch ein Mal von vorne anfangen müssen, wenn er erst bei der Ausarbeitung die nöthigen geographischen, patronymischen, gentilicischen, numerischen, chronologischen u. a. historischen Specialbestimmungen zusammensuchen wollte. Allerdings fehlen im 8ten Buche des Thukyd. meist die patronymischen Bestimmungen; indesz läszt sich annehmen, dasz der Autor diese schon im Kopfe und bereits in den früheren Büchern verwerthet oder in einem übersichtlichen Verzeichnisse hatte, aus dem er sie später nachtragen konnte. Wichtiger aber und auf eine Epitome nicht zutreffend ist es, dasz es in Thuk. l. 8 auch nicht an lästigen Wiederholungen fehlt. (Z. B. 5, 5. 28, 3. 30, 1. 32, 2. 41, 3. 43, 3. 48, 3—50, 1. 2. 52, 2. 90, 1. 96, 4. [vgl. I. 70, 2.] Mewes a. O. S. 32.). Wie selbst Livius an manchen noch nicht gehörig verarbeiteten Punkten sich solcher Wiederholungen schuldig machte, habe ich an anderer Stelle [32]) in Betreff der dreimal erzählten Eroberung Krotons durch die Bruttier resp. Hannibal geltend gemacht. Die *δεύτεραι* und *τρίται φροντίδες* d. h. die Ausarbeitung hatte es nur noch mit der Anordnung des Stoffes nach einem leitenden Gedanken, mit der Wahl der Worte, der Gestaltung der Perioden, der Ausarbeitung der Reden als des höchsten künstlerischen Schmuckes, kurz mit der künstlerischen Abrundung zu thun. Lucian (quomodo hist. conscrib. oport. c. 48) sagt: *ἐπειδὰν ἀθροίσῃ ἅπαντα ἢ τὰ πλεῖστα, πρῶτα μὲν ὑπόμνημά τι συνυφαινέτω αὐτῶν καὶ σῶμα ποιείτω ἀκαλλὲς ἔτι καὶ ἀδιάρθρωτον.* Beachtenswerth sind also in Thuk. l. 8 Specialia, wie z. B. c. 26. *Θηραμένει τῷ Λακεδαιμονίῳ Τειχιοῦσσαν τῆς Μιλησίας* u. a. m., neben dem Mangel an ausgeführten Reden. Selbst diejenigen, welche, wie Niebuhr, Krüger, Classen diesen Mangel aus dem Charakter der dort vorgetragenen Ereignisse begründen wollen, können sich dem Eindrucke des Unfertigen nicht ganz entziehen.

In den Hellenika dagegen finden und vermissen wir bald das Eine, bald das Andere, vollständige, ausgearbeitete Reden (z. B. die des Kritias und Theramenes) und ausführliche Darstellungen neben höchst dürftigen Inhaltsangaben und dürren Notizen. Wir nehmen an einer erstaunlichen Regellosigkeit Anstoss, welche durch Nichts sich so befriedigend nach allen Seiten erklärt, als durch die Annahme einer Epitome. Man mache sich nur ein richtiges Bild davon, wie eine solche zu entstehen und beschaffen zu sein pflegt.

---

[31]) Mewes. „Untersuchungen über das 8te Buch der Thukydideischen Geschichte." Prog. Brandenburg 1868. — [32]) R. Gr. „Geschichte und Alterthümer der Stadt Kroton". Minden 1867. II. S. 84.

§. 4.

Bei der längst gewonnenen Ueberzeugung, dasz namentlich in der späteren Periode des Hellenismus grosze Unterschleife und Fälschungen stattgefunden haben, ist heutzutage das Vertrauen in die litterarischen Traditionen des Alterthums sehr erschüttert. Gewisz ist es, dasz das Wesen, oder wenn man will, das Unwesen der Epitomatoren ein sehr altes und weitverbreitetes war; es hat fast zu keiner Zeit an dem „imitatorum servum pecus“ gefehlt, welches sich entweder selbst vom Glanze des Meisters mit bestrahlen läszt oder sich ihm als Conservator wenn nicht als Colporteur dienstbar zu machen bestrebt ist. Man mag aber über den litterarischen Werth ihrer secundären Erzeugnisse denken wie man will, immerhin haben sie der Welt mehr nützliche Dienste geleistet, als es beim ersten Anblicke scheinen könnte. Als eines der ältesten Beispiele dieser Thätigkeit wird uns ein in zwei Bücher zusammengedrängter Auszug aus der Geschichte des Herodot genannt, den der bekannte Historiker Theopompos zu progymnastischem Zwecke anfertigte. Suidas: *Θεόπομπος Χῖος ἔγραψεν ἐπιτομὴν τῶν Ἡροδότου ἱστοριῶν ἐν βιβλίοις β'.*[33]) Dafür wurden Theopomps Philippika von dem makedonischen Könige Philipp derartig excerpirt, dasz aus 56 Büchern 16 wurden; übrigens war der Auszug sorgfältig gemacht, da eigentlich nur die zahlreichen Digressionen fortfielen. Phot. 213, S. 171. Bekker: *πλείστως μὲν οὖν παρεκβάσεσι παντοδαπῆς ἱστορίας τοὺς ἱστορικοὺς αὐτοῦ λόγους Θεόπομπος παρατείνει· διὸ καὶ Φίλιππος ὁ πρὸς Ῥωμαίους πολεμήσας ἐξελὼν ταύτας καὶ τὰς Φιλίππου συνταξάμενος πράξεις, αἳ σκοπός εἰσι Θεοπόμπου εἰς ις' βίβλους μόνας μηδὲν παρ' ἑαυτοῦ προσθεὶς ἢ ἀφελὼν πλὴν τῶν παρεκτροπῶν τὰς πάσας ἀπήρτισεν.* — Bekannt ist, dasz die 11te Rede des Lysias ein Auszug aus der 10ten ist. Francken[34]) erklärte selbst die Reden 15. 17. 23. 29. 31 als wahrscheinliche Auszüge. — Von der Atthis des Philochoros gab es deren zwei, der eine angefertigt von Asinius Pollio aus Tralles. Von Theognis besaszen die Alexandriner nur eine excerpirte Gnomensammlung,[35]) die sich eine Zeit lang neben dem Originale erhielt. Die von Heraklides Pontikus erhaltenen fragmentarischen Auszüge scheinen selbst aus der *ἐπιτομὴ τῶν Ἡρακλ· ἱστοριῶν* excerpirt zu sein. Dionysius von Halikarnassus soll sein eigenes Werk excerpirt haben. Bemerkenswerth sind 2 Thesen von Th. Bergk:[36]) „Xenophons Memorabilien sind uns zum Theil nur in Form eines Auszugs überliefert“ und „die Epitome Iliados, die unter dem Namen Pindars überliefert ist, hat Attius verfaszt und ist dasselbe Gedicht, welches Persius in der ersten Satire verspottet.“ Dasz wir in Diodor's l. XI—XVI im Wesentlichen nur den excerpirten Ephoros besitzen, wie in l. XXVIII—XXXII den excerpirten Polybius (Nissen), hat Vollquardsen[37]) in seiner gründlichen Schrift nachgewiesen. Auch M. Brutus, der Zeitgenosse Caesars, machte in seinen Muszestunden Auszüge aus Polybius. Ebenso hält Weidner[38]) es für eine ausgemachte Thatsache, dasz die Biographien des Cornelius Nepos in ihrer gegenwärtigen Gestalt nur ein dürftiger Auszug aus zweiter oder dritter Hand seien, offen-

[33]) Ueber die darüber gehegten Zweifel. Vgl. C. Müller. Fr. hist. graec. 4, 626. — [34]) Francken, commentationes Lysiacae. Gröningen 1865. — [35]) F. Nietzsche. Rhein. Museum. 1867. S. 161. „Ueber die Epitome der Herodianischen *καθολική*.“ vgl. Rh. Mus. 1867. S. 297. — [36]) Th. Bergk. Philol. XIV, S. 181. These 47 u. 64. — [37]) Vollquardsen Untersuchungen über die Quellen der griech. u. sicil. Geschichten bei Diod. 11—16. Kiel 1868. Vgl. Collmann De Diodori Siculi fontibus. Marb. 1869. — [38]) Weidner. Jahrb. f. Pädag. 1869. B. 100 S. 73. „Beobachtungen auf dem Gebiete des lat. Unterrichts“.

bar zu Schulzwecken angefertigt, ein Urtheil, von welchem Völcker in seinem „verbesserten Cornelius“ keine Notiz genommen hat. Als Kriterien nahm W. Unklarheit im Gebrauch einzelner Worte, die unlogische Verbindung der Sätze und die ungeordnete Zusammenstellung ungleichartiger Urtheile an. Die römische Litteratur war ganz besonders reich an Epitomatoren, unter denen ich auszer L. Annaeus Florus nur noch Justinus als den Epitomator Trogi Pompeii namhaft mache. Dieser deutet in seiner Praefatio selbst die Grundsätze an, nach denen er verfuhr: Horum igitur quattuor et quadraginta voluminum per otium cognitione quaeque dignissima excerpsi; et omissis his, quae nec cognoscendi voluptate iucunda nec exemplo erant necessaria, breve veluti florum corpusculum feci; ut haberent et qui Graeca didicissent, quo admonerentur, et qui non didicissent, quo instruerentur. Quod ad te non tam cognoscendi quam e m e n d a n d i causa transmisi etc. Ich füge hierzu das Resultat einer gründlichen Untersuchung:[39]) „Justinum in conficiendo brevi historiarum Pompeianarum corpusculo nonnullas operis magni partes integras servasse, in aliis tamen partibus immutasse alia, alia addidisse suisque verbis aliquando usum esse, sed tum a Trogi latinitate verborumque bonitate saepius declinasse et vitia, si quae sunt Trogo tribuenda, ut sunt, multis aliis adauxisse.“ Auch hier begegnen wir bereits Symptomen, wie sie auch in den Hellenika sich finden.[40])

Weder die durch geistigen Schwung ausgezeichnete Sophistik des 2ten und 3ten Jahrhunderts n. Chr., noch die Receptivität der Byzantinischen Zeit entbehrte der Epitomatoren, sei es, dasz ihre Machwerke als Progymnasmata der Schüler oder als Lehrbücher in den Rhetorenschulen dienten.[41]) Jemehr endlich die geistige Produktivität erlahmte, desto mehr war man bestrebt, die überfliessenden Schätze des Alterthums unter Dach und Fach zu bringen, die unübersehbaren Denkmäler der Polymathie in Form von gemeinnützigen Auszügen zugänglich und übersichtlich zu machen. Dieses an sich servile Bestreben, dem wir immerhin eine Summe von sonst unrettbar dem Untergange verfallenen Kenntnissen und ein Surrogat für die verlorenen Prototypen verdanken, erreichte seinen höchsten Gipfel im 10ten Jahrh. unter dem byzantinischen Kaiser Constantinos Porphyrogennetos.

§. 5.

Da hiernach fast jedes Jahrhundert seine Epitomatoren aufzuweisen hat und ihre Thätigkeit sehr verschiedene Veranlassung fand, so sind wir in einer miszlichen Lage, wenn wir die Zeit und den Ursprung des Hellenikaauszuges bestimmen sollen. Es ist nicht uninteressant zu erfahren, wie Kyprianos darüber kühn combinirt hat. Beim ersten Einblicke, meint er, könne man vermuthen, dasz die Epitome in der Zeit zwischen Plutarch und Diogenes Laertios entstanden sei, weil Ersterer offenbar das Original gekannt und benutzt, Letzterer aber Xenophons Werke so aufgezählt habe, wie wir sie noch besitzen. Allein wie es einerseits möglich sei, dasz schon zu Plutarchos Zeit Original und Epitome neben ein-

[39]) Rožek, de natura latinitatis Justinianae. Hermannstadt Prog. 1865. — [40]) Ueber andere Auszüge vgl. auch Bentley, „Briefe des Phalaris.“ S. 81. 162. 164. 180. 324. 574. — Trieber. Quaestiones Laconicae. Berl. 1867. Nicl. Damasc. Excerpt aus Xen. de repub. Laced. Vgl. Zarncke, Litt. Cent. 1868. Nr. 32. S. 866. — [41]) Dies, trotzdem C. Wachsmuth (Rhein. Mus. 23, S. 598) es nicht für erwiesen hält, dasz die Geschichte des Alterthums in der byzantinischen Zeit zu den fixirten Unterrichtsgegenständen gehörte. Vgl. Schäfer in d. Jahrb. f. Phil. 1868. S. 81. „Ueber Schulbücher und Compendien.“

ander existirten, ebenso könnten andererseits spätere Abschreiber, gewohnt, die früheren aus ihrem Mehrwissen zu corrigiren, jenen Katalog im Diogenes geändert haben. Dazu komme die innere Beschaffenheit der Epitome, nach welcher zu urtheilen ihr Verfasser der heimathlichen Geschichte bereits so fern gestanden habe, dasz sie ihm namentlich der jüdischen und christlichen Geschichte gegenüber gleichsam fremd und indifferent gewesen sei. Rechne man dazu noch die Verwirrung im Gebrauche von Wörtern wie πλοῖα und τριήρεις, σκυτεὺς und σκυτοτόμος, εἰρήνην ἔχειν und πράττειν u. a. m., so lasse sich der Einflusz einer sehr späten Zeit nicht verleugnen. Namentlich sei der Einflusz der neutestamentlichen Sprache unverkennbar. Ausdrücke im „Agesilaos" wie ἀναμάρτητος, ἡ ἀΐδιος οἴκησις, τὸ πρωΐ, vor Allem aber der Geist des Werkes verriethen deutlich die Hand eines Christen, der sich viel mit der heiligen Schrift beschäftigte." Ich wundere mich nur, dasz Kyprianos nicht gleich den Theologen, den Mönch herausgewittert hat. So scharfsinnig die letzten Combinationen sind, sie stehen doch auf schwachen Füszen und beweisen am Ende nur, was ich für die Hauptsache halte, dasz der Auszug in einer der attischen Blüthe ferne stehenden Zeit zu Stande kam. Wie Kyprianos den Einflusz des Christenthums, so glaubte Campe die Rückwirkung des Lateinischen auf den Ausdruck des Werkes nachweisen zu können; schade nur, dasz er es nicht gethan hat. Dagegen äuszerte er sich kürzlich [42]), dasz nach seiner Ansicht Plutarch noch habe den vollständigen Xenophon benutzen können, Diodor aber bereits den vorn beschnittenen Xenophon gehabt habe, der jedoch im Inneren noch nicht excerpirt gewesen sei; man müsse also eine doppelte Verstümmelung annehmen, die eine lange vor Diodor, die zweite nach Plutarch.

So nahe nun der Gedanke an die späteren Byzantinischen Redaktionen liegt, so müszte es doch befremden, wenn unter den Werken Xenophons die Hellenika allein noch in so später Zeit verloren gegangen wären. Ich suche daher den Verlust in einer früheren Zeit, wo die Zahl der Handschriften noch geringer war. Wahrscheinlich ging der Auszug aus einer Sophistenschule des 2 ten oder 3 ten Jahrhunderts n. Chr. hervor, wo er, wenn nicht von der Hand eines Schülers, so doch eines schülerhaften Lehrers angefertigt, um das historische Material leichter zu bewältigen, als Schulbuch d. h. als Grundrisz dienen sollte, wie bei uns auf gewissen Stufen die biblische Geschichte die Bibel, die kleine Grammatik die grosze ersetzt. Wer bürgt dafür, dasz nicht auch andere historische Werke zu gleichem Zwecke damals excerpirt wurden? Dasz es der Geschichte des Thukydides so ergangen ist, glaubte ich aus einem inneren Grunde schlieszen zu dürfen. Man hat sich mit Recht immer über die Behauptung gewundert, welche den wunderlichen Anfang der Hellenika „μετὰ δὲ ταῦτα" damit erklären wollte, dasz Xenophon l. I. u. II. als Paralipomena Thucydidis [43]) an den Schlusz des Thukydides anzuschlieszen beabsichtigt, ja beide Werke zusammen herausgegeben habe. Auch hierbei gingen die Ansichten auseinander. Während Haacke [44]), Krüger [45]), Spiller [46]), Em. Müller [47]) u. A. annahmen, Xenophon habe die

[42]) Jahrb. f. Phil. 1872. S. 711. — [43]) Niebuhr a. O. Vgl. dagegen Dindorf. Jahn's Jahrb. 1832, S. 254. Diog. Laert. V. Xen. II, 57. — [44]) Haacke. „Diss. chronol. de postr. bell. Pelop. annis." S. 3. — [45]) Krüger. „Untersuchungen über d. Leb. d. Thucyd." S. 80. — [46]) Spiller Quaest. de Xen. hist. Gr. spec. 1843. — [47]) Em. Müller. „De Xen. Hist. gr. parte priore. Diss. chron." Leipz. 1856.

2 ersten Bücher nur mit Benutzung des von Thukydides hinterlassenen Materials gearbeitet, meinten Herbst[48]), Fricke[49]) u. A., diese 2 Bücher seien im Wesentlichen nichts als jene von Xenophon sehr nachlässig redigirten und edirten *ὑπομνήματα* selbst. Heutzutage gibt es wohl nur Wenige, die noch an jener Fabel festhalten, vielmehr stimmen jetzt, so viel ich sehe, Anhänger wie Gegner[50]) unserer Hypothese meist darin überein, dasz ein von Xenophon selbst beabsichtigter unmittelbarer Anschlusz an Thukydides in Abrede gestellt werden musz. Man kann sich nicht denken, dasz ein Mann wie Xenophon seinen Anspruch auf Selbständigkeit hätte gänzlich aufgeben und zwei Werke mit einander verschmelzen wollen, die ihrem Geiste und ihrer Form nach gar nicht zusammenpassen. Campe a. O. 2, 1. bemerkt hierzu treffend, der Abstand zwischen zwei Werken sei nicht so auffällig und unangenehm, als wenn das zweite mit dem ersten sich gleichsam als ein Ganzes ergeben wolle; ja er geht noch weiter, indem er wie 1856, so noch kürzlich (1872) behauptete, der Anfang der ursprünglichen Hellenika sei bis auf die sikelische Expedition zurückzuführen. So seien die Hellenika eine Zeitlang mit Thukydides parallel gegangen, aber selbständig in Xenophons Geiste geschrieben gewesen, und sie, nicht den Thukydides, habe Plutarch für jene Partie benutzt. Der Schnitt beim Köpfen der Hellenika sei aber zu früh gemacht und so erzählten denn auch die jetzigen Hellenika wie Plutarch mehrere Partien des Thukydides in sehr differirender Weise noch ein Mal: z. B. die Schlachten bei Eretria, Abydos, die Ankunft des Tissaphernes u. s. w. Ich will hier über diese Annahme noch nicht aburtheilen, bemerke jedoch vorläufig, dasz die 2te Seeschlacht bei Kynossema nicht blosz bei Diodor (XIII, 39. 40 — 45. 46) erzählt war, sondern dasz auch Theopomp dieselbe kannte. In der Biographie des Thukydides steht: *τὴν δευτέραν ναυμαχίαν τὴν περὶ Κυνὸς σῆμα, ἣν Θεόπομπος εἶπεν.*[51]) Ebenso weist Hell. I. 1, 1. *ἐναυμάχησαν αὖθις* im Vereine mit anderen günstigen Momenten unzweideutig auf eine 2te Schlacht bei Eretria unter gleichen Verhältnissen. Den Grund, dasz die Hellenika die Schlacht bei Abydos „als zweite“ nicht namhaft machten, durfte Campe als Vertreter der Auszugs- und Lückentheorie kaum geltend machen. Plutarch aber hatte, da Alcibiades bei der ersten Schlacht nicht betheiligt war (Thukyd.), nach seinem Plane keinen Grund auf sie hinzuweisen. Endlich wäre es doch sehr überflüssig gewesen, wenn Xenophon hätte noch ein Mal erzählen wollen, was Thukydides bereits so trefflich erzählt hatte, ganz abgesehen davon, dasz auch Theopompos und Kratippos aus gleichen Gründen ihre Werke da anfingen, wo Thukydides Geschichte aufhörte zu erscheinen. Dasz Diodor (XIII. 42) den Hellenika einen Zeitraum von 48 J. zuweist, mochte wohl Campe mit zu der Annahme führen, dasz Diodor bereits die vorn verstümmelten Hellenika besasz. Uebrigens war schon Peter[52]) der Ansicht, dasz Xenophon einen Theil der von Th. bereits berichteten Ereignisse wiedererzähle, während umgekehrt bereits ältere Interpreten[53]) eine längere Lücke (411—409) und

---

[48]) Herbst. „Schlacht b. d. Arginusen.“ Hamb. 1855. S. 23. — [49]) Fricke. „Untersuchungen über die Quellen des Plutarchos im Nikias u. Alkibiades.“ Leipz. 1869. S. 15. — [50]) Büchsenschütz Phil. 1859, 517. — [51]) Hertlein Z. f. d. Aw. 1837. Nr. 125. Büchsenschütz a. O. Spiller a. O. 22. A. Ludwig. Jahrb. f. Phil. 1867. S. 151. Grosser ebenda S. 739. — [52]) C. Peter comm. crit. d. Xen. Hell. 1837. Vgl. Prog. Meiningen 1835. — [53]) Petitus Observ 1, 12. Usserius Annal. p. 116. Palmerius Exercit. in auct. Gr. p. 60.

G. Sievers [54]), offenbar auf Haackes ungenaue Berechnungen gestützt, eine Lücke von 40 Tagen statuirten. Beide Ansichten sind falsch. Vielmehr ist der Anschlusz ein ziemlich genauer, d. h. was man so gewöhnlich nennt. (Volckmar, Büchsenschütz, Ludwig, Campe u. A.).

Aber bei alledem kann die Ansicht, dasz erst eine spätere Hand den Anschlusz der Hellenika an Thukydides bewerkstelligte, ebensowenig befriedigen, da sie höchstens die Ungenauigkeiten beim Anschlusse erklärt, es aber nicht begreiflich macht, wie selbst ein noch so ungeschickter Epitomator es über das Herz bringen konnte, zwei nach Geist und Form so verschiedene Werke, den ausführlichen Thukydides und den sterilen, anfangs fast tabellarischen Auszug der Hellenika so innig zusammenzuschweiszen, dasz er letzteren nicht einmal einen eigenen Anfang gab. Dasz dieser später ausgefallen sei, ist bei der Sorgfalt, welche die Abschreiber grade auf die Anfänge verwendeten, schwerlich denkbar. (Ueber den jähen Contrast zwischen beiden Werken vgl. Grote Gr. Gesch. IV.) Dieses psychologische Räthsel glaube ich befriedigend durch die Annahme zu lösen, dasz derselbe Epitomator den Thukydides wie die Hellenika zu gleichem Schulzwecke zustutzte in einer Weise, die beiden einen annähernd gleichen Charakter und eine gewisse Continuität gab. Durch jenes wunderliche Spiel des Zufalls, welches in der Ueberlieferung der antiken Schriftwerke so unberechenbar gewaltet, Unwichtiges neben Wichtigem gerettet, Bedeutendes neben Unbedeutendem vernichtet hat, ist uns glücklicher Weise — schon um seiner Unsterblichkeit willen — der echte Thukydides erhalten worden, während sein Auszug verloren ging; die Hellenika traf das entgegengesetzte Loos. [55])

§. 6.

Es ist nicht leicht, allgemein zutreffende Merkmale für eine Epitome an sich aufzustellen, da jeder Epitomator seinen eigenen Gesichtspunkten, Regeln, Fähigkeiten und Neigungen folgt. Wo uns, was freilich selten der Fall, das Original erhalten ist, da läszt sich diesen Regeln mit Leichtigkeit nachspüren. Natürlich können Excerpte wie die Livianischen hierbei nicht in Betracht kommen, da dieselben nicht viel mehr sind als Kapitelüberschriften. Dagegen besitzen wir eine solche Handhabe in Lysias R. X. gegenüber ihrer Epitome R. XI. Diese ist fast wörtlich aus R. X. herausgeschnitten, so jedoch, dasz Vieles übergangen ist, und eigentlich nur ein quantitativer Unterschied besteht. Aus 32 Paragraphen sind 12 geworden. Vgl. z. B. X, 6 mit XI, 3. Weggefallen sind entbehrliche Wendungen und Sätze, regelmäszig die Anrede an die Richter, die Citation und der Wortlaut von Gesetzen, einzelne Motive, zuweilen eine Digression wie die vom Areopag §. 11. Auszerdem sind ein paar Nebensätze in Participia verkürzt, ein Inf. Praes. mit Inf. Aor., ein Verbum mit einem Synonymum vertauscht z. B. *κατεσκέδασται* und *διέσπαρται, ἀποβεβληκέναι* mit *ῥῖψαι.* XI, 7 ist *πάσας* nur durch das entsprechende X, 21. *πάσας τὰς ἀσπίδας* erklärlich; selten ist ein anderer Sinn entstanden. Vgl. X, 5 mit XI, 2.

Um auch ein modernes Beispiel anzuführen, bemerke ich, dasz in Zahn's kl. bibl. Geschichte §. 18 Folgendes steht: Nach 2 Jahren hatte Pharao einen Traum u. s. w. (v. d. 7 fetten u. mageren Kühen.) Da erwachte Ph. und merkte dasz es ein Traum war; und da es Morgen ward . . . . , erzählte er ihnen seine Träume“ und nachher: Beide

[54]) Sievers. Comm. hist. d. Xen. Hell. 1833. — [55]) Jahrb. f. Phil. 1872. S. 19.

Träume Ph.'s sind einerlei." Dies Räthsel, wie aus einem Traume plötzlich zwei wurden, löst das Original. Die Erzählung Zahn's ist wortgetreu aus 1 Mos. 41 ausgeschrieben, jedoch ist V. 4—7 „der Traum von den fetten und mageren Aehren" als überflüssig ausgelassen, bei den Worten „und merkte" der Faden wieder aufgenommen, jedoch dabei auszer Acht gelassen, dasz der spätere Plural nun nicht mehr harmonirte. Vgl. ein ähnliches Beispiel unten. Hell. I, 6, 6. 7. (Weiter lassen sich auch aus Justin, Cornel u. A. allgemeine charakteristische Merkmale aufstellen und nachweisen.)

Der Hellenikaauszug ist in ähnlicher Weise zu Stande gekommen; was erhalten ist, stand meist auch im Originale, nur dasz dieses für eine Zeit von 48 Jahren viel inhalt- und umfangreicher war, und dasz wir die Lücken nicht mehr nach diesem sondern theils nach den vollständigeren Hellenikaexcerpten Plutarchs, theils nach dem verletzten Inhalt und Satzbau bemessen resp. ausfüllen können. Oft finden wir einen Namen oder ein Faktum zum ersten Male in einer Weise erwähnt, dasz auf sie wie auf etwas bereits Genanntes zurückgewiesen wird. An den Geschichtsforscher tritt nun die unabweisliche Nothwendigkeit heran, jene Stelle, wo die erste Erwähnung ursprünglich stattfand, ausfindig zu machen, selbst wenn da die Lücke sorgfältig verdeckt ist und nicht, wie es häufig der Fall, sich gleich von vornherein durch ihre logische und syntaktische Beschaffenheit verräth. Unser Bestreben musz sein, nachzuweisen (vgl. Campe a. O. 711), „dasz jetzt Dinge fehlen, die in einem nicht völlig unverständigen Historiker nicht fehlen durften und sicherlich nicht gefehlt haben; Dinge, die zum Verständnisz eines Ereignisses unentbehrlich sind, Dinge, ohne deren Kenntnisz die Ereignisse völlig in der Luft zu schweben scheinen müssen. Für den gewöhnlichen Leser war das rohe Faktum hinreichend, auch ohne den Zusammenhang, in dem es stand; vielleicht war ihm die Abkürzung des Originals erwünscht". Beruht doch auf solchem Wunsche heutzutage die excerpirende Thätigkeit der Journalisten in kleineren politischen Zeitungen. Natürlich kann auch in einer Epitome nicht Alles den Charakter der Anomalie tragen; vielmehr musz auch hier das Meiste sich ohne erhebliche Bedenken in einem Zuge lesen lassen. Es wäre doch schlimm, wenn die Anomalie die Regel so weit hinter sich liesze, dasz der Charakter eines historischen Werkes nicht mehr hervorträte. Das bedenken so Viele nicht, die um des oberflächlichen Ansehens willen sich nicht dazu bequemen mögen, die Hypothese von der Epitome anzuerkennen. Den Beweis kann man nur aus der Minderzahl der Sprünge und Widersprüche führen; aber sie haben genug intensive Beweiskraft in sich, um mit Hülfe der Divination auch die anscheinend heilen Stellen misztrauisch anzusehen. Im Allgemeinen lassen sich folgende Kriterien einer Epitome aufstellen, die mehr oder weniger für die Hellenika zutreffend sind:

1) An und für sich nicht fehlerhaft ist die quantitative Verkürzung des Inhaltes wie der sprachlichen Form, bedingt durch gröszere oder geringere Wichtigkeit und Wissenswürdigkeit; a. Wegfall von Digressionen, b. von entbehrlichen Motiven und Folgen, c. von Citaten und Quellenangaben, d. eigener Reflexion des Verfassers, e. von Enkomien, f. von allerlei entbehrlichen Wendungen; g. wo es nöthig, eigene Zusätze und Aenderungen, um gröszere Lücken auszukitten, h. eine gewisse Trockenheit und Eintönigkeit der Darstellung.

2) Eigenthümlichkeiten, die den Stempel der Fehlerhaftigkeit tragen, sind: a. logische Sprünge, Lücken und Widersprüche, namentlich die unlogische Verbindung einzelner Sätze, b. falsche Bezugnahme auf Stellen des Originals, die in der Epitome entweder ausfielen oder geändert wurden (z. B. *πάλιν*), c. sinnwidrige Weglassung ganz unentbehrlicher Motive und Folgen, d. Verdunkelung oder Verdrehung der chronologischen Ordnung, e. ungeordnete Zusammenstellung ungleichartiger Urtheile, f. Unklarheit im Gebrauch einzelner Worte. Wir werden gelegentlich auf diese Punkte hinweisen, indem wir auf verschiedenen Wegen der verstümmelnden Hand des Hellenika-Epitomators nachzuspüren uns anschicken.

§. 7.

Der Gegensatz zwischen den Urtheilen des Alterthums und der Neuzeit über den Werth des Werks lehrt, dasz beide über verschiedene Redaktionen urtheilten. Vgl. Jahrb. f. Phil. 93, 725, wozu ich auszer den dort von mir aufgeführten Lobsprüchen des Dionys. Halic. (ep. ad Cn. Pomp. 4, 2, 3. p. 43.) Lucian. (*πῶς δεῖ ἱστορ. συγγρ.* 39.) Hermogenes (*περὶ ἰδεῶν* II, 12, 5. 418.) Diod. Sicul. (I, 37) Diog. Laert. (Xen. 14) Cicero (de orat. II, 14, 58. orat. 9, 32. 19, 62.) Quinctilian (X, 1, 82,) noch das Urtheil des Dio Chrysostomus (or. 18. p. 481.) nachtragen möchte: *Τὸ δὲ εἶδος τῆς ἀπαγγελίας προσηνὲς καὶ κεχαρισμένον καὶ πιστικόν, πολλὴν μὲν . . ὥστε μὴ λόγων δεινότητι μᾶλλον ἀλλὰ καὶ γοητείᾳ ἐοικέναι τὴν δύναμιν.*" Alle diese unbedingten Lobsprüche der Alten lassen auf eine Sicherheit und Allgemeinheit des Urtheils über Xenophon schlieszen, welches, wenn es die Hellenika nicht davon ausschlosz, sicherlich auch keinen Grund dazu hatte. — Einer aufmerksamen Beobachtung werth sind auch verschiedene lexikalische Trümmer, die auf die verlorenen Hellenika hinzuweisen scheinen, sowie auffallende Stellen z. B. Anab. II 6, 4 *ἀλλαχοῦ γέγραπται* und Hell. III, 1, 2. [56]) u. a. m.

§. 8.

Eine weit gröszere Bedeutung haben die unleugbaren Bezüge, die Plutarch auf das Original der Hellenika nimmt, in der Weise, dasz er diesem, wo die Stoffe sich berührten, in Wortschatz und Gedankengang völlig folgt. Während ich in diesem Punkte mit Campe in einer bei aller Selbständigkeit vollständigen Uebereinstimmung mich befinde, (s. A. 2. 8. 11.) und während M. Haug, [57]) Sievers (A. 54) Cobet, [58]) H. Sauppe, [59]) A. S. (Arnold Schaefer?) [60]) mit uns im Wesentlichen darin übereinstimmen, dasz Plutarch seine oft wörtlich ausgeschriebenen Hauptquellen bei der jedesmaligen Erzählung nicht nenne, dagegen die sporadisch für anekdotenhafte Nebensächlichkeiten oder zur Polemik benutzten Nebenquellen häufiger citire, haben Stedefeldt, Fricke, Büchsenschütz und Breitenbach (s. A. 18. 49. 19. 20) die gegentheilige Ansicht vertreten. Wie der Letztere aber sagen kann, unsere Ansicht sei in der Hauptsache bereits widerlegt, ist mir nicht ersichtlich. Stedefeldt und Fricke behaupteten nemlich, Plutarch habe nicht unmittelbar den Xenophon, sondern den Ephoros benutzt, der seinerseits aus Xenophon schöpfte und diesen erweiterte.

---

[56]) Vgl. m. Schr. Jahrb. 1866. S. 727. Indesz läszt sich gegen mehrere der von Kyprianos angeführten Gründe etwas einwenden, sei es, dasz sie auf eine andere Büchereintheilung Bezug nehmen, sei es, dasz sie auf ein anderes Werk Xenophons gehen. — [57]) M. Haug. „Die Quellen Plutarchs." Tüb. 1855. — [58]) H. Sauppe. „Quellen in Plutarchs Leben des Periklės." Gött. 1867. — [59]) Cobet. Nov. lectt. S. 708. 725. — [60]) Zarncke. Litt. Centralb. 1869. S. 509.

Wie wenig es mit dieser vermeintlichen Widerlegung auf sich hat, mag man selbst aus dem gegnerischen Lager ersehen. Büchsenschütz (Jahrb. 1871. S. 218) sagt mit vollem Rechte, es fehle an jedem nur einigermaszen einleuchtenden Beweise für die Voraussetzung, dasz Ephoros so gearbeitet habe, und überhaupt sei es auch mehr als unwahrscheinlich, dasz ein Geschichtsschreiber wie Ephoros seinen Vorgänger so wörtlich ausschreiben konnte, dasz sich noch bei Plutarch, also in 3ter Hand, ganze Sätze in der Form wie bei Xenophon fänden. Ebenso wies Rauchenstein [61]) eingehend nach, wie sehr sich Stedefeldt dem Lysias gegenüber im Unrechte befand, wenn er diesem den Vorwurf von unaufrichtigem Erzählen, schlauem Verschweigen und absichtlicher Entstellung der Zeitfolge der Begebenheiten machte, und er zeigte, wie manche auffällige Lücke in den Hellenika sich selbst aus Lysias ergänzen lasse. Auf die Resultate Stedefeldts für Plutarch geht R. nicht weiter ein, als dasz er sie einstweilen als anerkennenswerth bezeichnet.

Ich wiederhole es, die Gefahr liege allerdings nahe, den Grundsatz, Plutarch habe aus einem ausführlicheren Hellenikawerke geschöpft, zu übertriebenen Consequenzen auszubeuten, d. h. auf dem Wege der Divination zu viel aus Plutarch heraus in die jetzigen Hellenika hinein zu conjiciren; aber so weit gehe ich nicht: nur da, wo Gedankengang und Wortlaut beider so übereinstimmen, dasz der unbefangene Leser ihre Beziehungen erkennen musz, — und von jeher ist an solchen Stellen nicht gezweifelt, ja es ist die Möglichkeit gegenseitiger Emendation zugestanden worden, — fühle ich mich berechtigt, Plutarch theils zur Diagnose theils zur Therapie heranzuziehen, und ich sehe getrost dem Vorwurfe entgegen, als bewege ich mich in einem Zirkelbeweise. Die Xenophonquelle an unzweifelhaften Stellen ist eben Grundsatz, der des Beweises nicht bedarf, wohl aber unsere Hypothese erweisen kann. Geringere Anstösze können letztere zwar nicht in erster Linie erweisen, wohl aber durch sie ihre Erklärung finden. An mancher Stelle kann ein Mal ein falscher Rückschlusz gemacht werden, gleichwie der Arzt bei sonst richtiger Diagnose auch ein Mal ein übertriebenes oder falsches Mittel anwendet. Am Prinzip ändert das nichts. Vor allen Dingen ist festzuhalten, dasz Plutarch immerhin selbst Epitomator war und an Ausführlichkeit die jetzigen Hellenika bald übertroffen hat, bald hinter ihr zurückgeblieben ist. Büchsenschütz kommt denn auch durchaus nicht zu festen Resultaten, und öfters ist sein Ergebnisz nur dieses, die Annahme liege nahe, dasz Plutarch wahrscheinlich derselben Quelle gefolgt sei wie Diodor oder es liege keine zwingende Nothwendigkeit vor, die Hellenika aus Plutarch zu ergänzen. Es bleibt zu beachten, dasz bei unzweifelhaften Ereignissen mehrere sonst von einander unabhängige Quellen in der Hauptsache übereinstimmen müssen, während sie in Specialitäten auseinander gehen können. Nur darauf hin werde ich es wagen, eine unzweifelhafte historische Lücke aus Diodor, Lysias oder Anderen zu ergänzen. Ebensowenig ist es meiner Ansicht nach Breitenbach gelungen, nachzuweisen, verschiedene Hellenikaberichte seien an sich vollständig im Sinne ausreichend, ohne Lücken und Widersprüche und einer anderweiten Ergänzung nicht bedürftig. Dagegen spricht doch der fast allgemeine Anstosz, den man an der Hellenikadarstellung genommen hat. (Vgl. namentlich Meyer s. A. 13.) Ich behaupte

---

[61]) Rauchenstein: „Ueber die Vorgänge in Athen nach der Schlacht bei Aegospotamoi bis zur Einführung der oligarchischen Verfassung." Neues Schweiz. Museum. 1867. S. 267 ff.

demnach, dasz wir an vielen Stellen die Hellenika aus Plutarch — namentlich Alcib. c. 27—37. Lysand. 3—6. 11. 13—15. 21. Agesil. 6—14 (vgl. 4. 18. 19. 34 wo Xenophon citirt ist) — ergänzen und berichtigen können, sei es in der Form einer Restitution des Textes, sei es als eine in einander gearbeitete Uebersetzung. Hierbei ist zu erwägen, dasz auf die Differenzen nicht das gleiche Gewicht fällt, wie auf die Uebereinstimmungen.

§. 9.

Von noch gröszerer Tragweite sind die bei eingehender Analyse hervortretenden historischen Lücken, Ungenauigkeiten und Sprünge an und für sich, Mängel, die sich dem Historiker und Interpreten zu oft geltend gemacht haben, als dasz sie nicht bereits längst vor unserer Hypothese kritische und exegetische Versuche in Menge hervorgerufen hätten. Befremdlich ist schon der Umstaud, dasz eine so ereigniszreiche Zeit von 48 Jahren in einem so dünnleibigen Bande (222 S. in d. Tauchnitz'schen Ausgabe, wo die Cyropaedie 254 S. hat) dargestellt erscheint. Die Feder würde ermüden, wollte ich hier die Ereignisse auch nur aufzählen, über die wir schon ihrer allgemeinen Bedeutung wegen, ganz abgesehen davon, dasz alle anderen Quellen sie berichten, in den Hellenika eine genügendere Auskunft verlangen müszten. Ich begnüge mich einfach auf die einschlagenden Schriften von Weiske Schneider, Sievers, Volckmar, Peter, Krüger, Lachmann, Grote, Curtius, Rauchenstein, Meyer, Herbst, Hinrichs,[62]) Vischer,[63]) Hertzberg[64]) u. A. zu verweisen und zu veranlassen, dasz man die dort namhaft gemachten Gegenstände noch ein Mal durch die Brille unserer Hypothese betrachte. Ueberall und nicht blosz in den am ärgsten verstümmelten Lib. I, c. 1—5 werden wir den Kriterien begegnen, die am Ende v. §. 6. für eine Epitome aufgestellt sind. Wenn Xenophon an einer noch erhaltenen Stelle Hell. IV, 8, 1 sagt: *τῶν πράξεων τὰς μὲν ἀξιομνημονεύτους γράψω, τὰς δὲ μὴ ἀξίας λόγου παρήσω.* u. VII, 2, 1. *ἀλλὰ γὰρ τῶν μὲν μεγάλων πόλεων εἴ τι καλὸν ἔπραξαν, ἅπαντες οἱ συγγραφεῖς μέμνηνται· ἐμοὶ δὲ δοκεῖ, καὶ εἴτις μικρὰ πόλις οὖσα πολλὰ καὶ καλὰ ἔργα διαπέπρακται, ἔτι μᾶλλον ἄξιον εἶναι ἀποφαίνειν,* und wenn Dion. Hal. ep. ad. Pomp. 4, 3 tadelt: *μακρότερος γὰρ γίνεται τοῦ δέοντος ἐν πολλοῖς καὶ τοῦ πρέποντος* (die Conjectur *μικρότερος* verwerfe ich von meinem Standpunkte), so beweist mir das im Vereine mit so manchen ausführlichen und trefflichen erhaltenen Stellen wie z. B. den Reden des Kritias, Theramenes, II, 3, 24 ff., des Kleigenes V, 2, 12 f. und des Polydamas VI, 1, 4 f., u. Darstellungen wie I, 7. III, 1, 10. IV, 1 u. a. m., die sämmtlich des Verfassers der Anabasis würdig sind, wie das Hellenikaoriginal beschaffen gewesen sei. Ich gebe aber Breitenbach zu, dasz „über unsere Hypothese eine für Alle festbegründete Ansicht nicht eher gewonnen gewerden könne, als bis man sich über einzelne wichtige Partien geeinigt habe.“ An dieser Stelle kann ich solche Besprechungen nicht vornehmen, behalte mir aber dieselben vor, während ich in Betreff der Schlachten bei Abydos, Kyzikos, Byzantion und Koroneia auf meinen gegen Büchsenschütz gerichteten Artikel in d. Jahrb. 1872 verweise, der zugleich für Breitenbach

---

[62]) Hinrichs de Theramenis, Critiae et Thrasybuli rebus et ingenio. Hamb. 1820. — [63]) Vischer „Untersuchungen über d. Verfassung von Athen in den letzten Jahren d. pelop. Krieges.“ Basel 1844. — [64]) Hertzberg. „Leben des Königs Agesilaos II. v. Sparta.“ Halle 1856.

mit gelten mag. Wenn man die Lücken und Anstösze nicht sehen will, wird man immer noch die Mittel finden, sie mit sauerem Schweisze hinwegzudisputiren.

Ich mache ferner darauf aufmerksam, wie abweichend von anderen Historikern der klassischen Zeit, namentlich von Xenophon selbst zahlreiche Eigennamen von Personen auch bei ihrem ersten Auftreten meist nicht näher durch patronymische oder gentilicische Appositionen gekennzeichnet sind und wie namentlich die geographischen Namen einer genaueren Lokalbestimmung entbehren. So wird uns der berühmte Iphikrates bei seinem ersten Auftreten IV, 4, 9 mit den Worten *οἱ περὶ Ἰφικράτην* vorgeführt. Vgl. *Κόνων* I, 4, 11. *Θηραμένης· Θρασύβουλος* I, 1, 12. *Εὐρυπτόλεμος· Πασιππίδας· Κλεοφῶν* (als bekannt vorausgesetzt I, 7, 35.) Nicht besser ergeht es den Lakedaimoniern *Ἆγις* I, 1, 33. *Κλεόμβροτος* V, 4, 14. *Ἀνταλκίδας* IV, 8, 12. u. s. w. Vgl. dagegen z. B. Thuc. I. 114. Herod. VIII, 36. Xen. An. I, 1, 2.

In geographischer Hinsicht bemerke man z. B. *εἰς Θήβης πεδίον* IV, 2, 41. *Παγασὰς* V, 4, 56. *Κρῶμνον* VII, 4, 26. u. a. m. *Τοῦ ποταμοῦ* erg. *ὁμωνύμου* d. i. *Καλχηδόνος*. I, 3, 4. *Τὸν ποταμὸν* erg. *Ἀλφειόν* III, 2, 25. Vgl. 29. *διέβη πάλιν τὸν Ἀλφειόν*. So vermissen wir IV, 6, 4. *ἐπεὶ δὲ διέβη* die Uebergangsstelle, die wir aus §. 14. schlieszen: *ἐπειδὴ δ' ἐγένετο κατὰ τὸ Ῥίον, ταύτῃ διαβάς*. Nicht viel besser nimmt sich IV, 2, 8 aus *ἐπεὶ δὲ διέβη τὸν Ἑλλήσποντον* nach IV, 1, 41 u. s. w. Ich habe nur einige wenige Beispiele auf das Geradewohl herausgegriffen. Dasz es aber im Originale nicht an genaueren Bestimmungen gefehlt hat, dafür sind Indicien vorhanden. Steph. Byzant. *Ὄλουρος πολίχνιον τῆς Ἀχαΐας οὐ πόῤῥω Πελλήνης ὡς Ξενοφῶν ἑκκαιδεκάτῳ*. Gemeint ist augenscheinlich VII, 4, 17, wo jetzt die Apposition fehlt, die sich allerdings zur Noth aus dem Zusammenhange ergänzen läszt. Aehnlich mag es sich verhalten mit I, 4, 3, *εἰς Καστωλὸν ἀθροιζομένων*. Vgl. Anab. I, 9, 7. Steph. Byz. *Καστωλοῦ πεδίον Δωριέων ὡς Ξενοφῶν*. Bei Thukydides und in der Anabasis fehlen die Appositionen grösztentheils selbst bei bekannten Voraussetzungen nicht. Andererseits sind auch in der heutigen Redaktion der Hellenika gleichsam als Trümmer des Originales manche Eigennamen erhalten, die jener näheren Bestimmungen nicht ermangeln. Z. B. II, 1, 13. *ἐν Θαμνηρίοις τῆς Μηδίας ἐγγὺς τῶν Καδουσίων*. Vgl. I, 1, 2. III, 1, 10. V, 1, 26. 4, 56. VI, 1, 1. Selbst ein so bekannter Mann wie *Σωκράτης* I, 7, 15 ist als *ὁ Σωφρονίσκου*, *Δαρεῖος* I, 2, 19 als *Περσῶν βασιλεύς* gekennzeichnet. Vgl. dagegen *Κῦρος* I, 4, 3. Grade diese Regellosigkeit verräth den Epitomator. Die Sache ging einfach so zu: Der Historiker hatte genauere Bestimmungen bei den meisten Namen hinzugefügt, wo sie zum ersten Male genannt wurden, oder wo ein Miszverständnisz möglich war. Der Epitomator dagegen nennt viele Namen erst da zum ersten Male, wo das Original sie — natürlich nun ohne Apposition — schon zum 2ten oder 3ten Male anführte, sie also als bekannt voraussetzte; jene Appositionen nun suis locis nachzutragen hielt er bei seiner Leichtfertigkeit sich nicht gemüszigt. Wo er aber übereinstimmend mit dem Originale die Namen zuerst gebraucht, hat er die Beifügungen nach Belieben theils beibehalten, theils weggelassen.

Beachtenswerth ist ferner die Ungenauigkeit und Lückenhaftigkeit der chronologischen Bestimmungen. In den 2 ersten Büchern finden sich die Formeln *τῷ δ' ἐπιόντι ἔτει*

τοῦ δ'ἐπιόντος ἔτους u. a. I, 2, 1. 3, 1. 6, 1. II, 1, 10. 3, 1. Auffallend ist aber, dasz sie sich für den Zeitraum von 7 Jahren nur 5 Mal finden, dasz ein Mal (I, 4, 2) nur *ἀρχομένου τοῦ ἔαρος* steht, ein Mal (I, 1, 9 oder I, 4, 8 oder I, 5) jede Chronologie fehlt, endlich dasz der Jahresschlusz mit einer synchronistischen Notiz: *Καὶ ὁ ἐνιαυτὸς ἔληγεν ἐν ᾧ κτλ.* nur 4 Mal in Verbindung gebracht ist. (I, 1, 37. 2, 19. 5, 21. II, 2, 24.) Da Xenophon in dem ersten bis I, 3, 10 reichenden Theile seiner Geschichte, offenbar in der annalistischen Weise des Thukydides (wenn auch unabhängig von ihm und mit weniger Genie) nach Kriegsjahren zu schreiben bemüht war, so läszt sich annehmen, dasz er nicht nur die Anfänge und Schlüsse derselben ausdrücklich anzeigte, sondern auch wie Thukyd. *ὡς ἕκαστα ἐγίγνετο κατὰ θέρη καὶ χειμῶνας* vgl. V, 20. 26. II, 1.) die Jahre nach den ungleichen Sommer- und Wintersemestern abtheilte. Der Epitomator verfuhr dann fragmentarisch, indem er den Frühling mehrmals, den Winter grösztentheils nicht erwähnte. Doch sind noch unverkennbare Spuren davon vorhanden I, 1, 2. 2, 1. 2, 14. 3, 1. 4, 1. 4, 2. II, 1, 1. So ist ferner der Jahresschlusz II, 1, 8 *τούτῳ δὲ τῷ ἐνιαυτῷ καὶ Κῦρος* etc. nichts als eine epitomatorische Zusammenziehung des gewöhnlichen synchronistischen Jahresschlusses (s. ob.). Die unechten Olympiadenangaben sind natürlich noch jünger als die Epitome, in welcher sie nach Maszgabe der erhaltenen Spuren von Chronologie eingeschoben wurden. Dasz von II, 3, 11 an genauere zeitliche Bestimmungen fehlen, ist erklärlich aus dem veränderten Plane der folgenden Bücher. Die Ereignisse konnten sich seit 404 nicht mehr so streng um die Kriegsjahre gruppiren, sondern wurden mehr nach innerer Zusammengehörigkeit verarbeitet. Trotzdem glaube ich, dasz auch hier eine bestimmtere und regelmäszigere Angabe der Jahresanfänge im Originale vorhanden war, um so mehr, als noch heute Spuren Zeugnisz davon ablegen, Z. B. *περιόντι τῷ ἐνιαυτῷ, ἅμα τῷ ἔαρι, τοῦ ἐπιόντος θέρους, παρελθόντος τοῦ χειμῶνος* und ähnliche. Solche Stellen sind III, 2, 6. 25, 30. 3, 4. 4, 20. IV, 7, 1. 8, 7. V, 3, 1. 4, 47. 58. 59. VII, 1, 1. 2, 10. Andere chronologische Notizen, die nicht grade einen Jahresanfang berücksichtigen, sind: III, 2, 10. 11. 17. 4, 16. IV, 1, 1, 41. 5, 4. 6, 12. V, 1, 5. 2, 29. 43. 3, 3. 19. 4, 14. VI, 5. 20. 50. VII, 4, 12. Es können diese zuweilen einen Anhalt dafür geben, den Beginn des betr. Jahres an der richtigen Stelle zu ermitteln. Um so mehr musz es auffallen, dasz z. B. die Expedition des Thrasybul, die nach Diod. XIII, 94. 99 drei Jahre in Anspruch nahm, Hell. IV, 8, 25—31 ohne Unterbrechung wie das Ergebnisz eines einzigen Jahres dargestellt ist. Mehrfach sind wir berechtigt, Spuren eines Kriegsjahresschlusses in der auszerordentlich häufigen Formel zu erkennen: *διῆκε τὸ τῶν συμμάχων στράτευμα, αὐτὸς δὲ τὸ πολιτικὸν οἴκαδε ἀπήγαγεν,* die indesz einige Male selbst epitomirt ist, ein Mal II, 4, 39 sogar mit einem logischen Fehler s. u. §. 12.

Befremdlich ist ferner die Mangelhaftigkeit der numerischen Bestimmungen, die nur in den zwei ersten sonst so dürren Büchern genauer sind. Auf die genaue Aufzählung der Kämpfer von Nemea IV, 2, 16. 18. folgt richtig die übliche Phrase: *αὕτη μὲν δὴ ἑκατέρων ἡ δύναμις ἐγένετο,* während dieselbe zufällig auch IV, 3, 16 nach einer notorisch höchst ungenauen Angabe sich erhalten hat. Hier genüge dieses eine Beispiel.

Wir vermissen ferner, wie bereits erwähnt, Quellenangaben im Gegensatze zu Xenophons Autopsie, das eigene Urtheil des Verfassers, welches in der Anabasis doch

nicht fehlt,[65]) eine Charakteristik wie die des Agesilaos, die heute als ein besonderes Buch überliefert ist, ursprünglich aber ein integrirender Theil der Hellenika war, des Alkibiades, Epaminondas u. A., wozu sich dem Xenophon hier ebenso gut Gelegenheit und Anlasz bot wie in der Anabasis zu den laudes Cyri, der Charakteristik des Klearchos, Proxenos und Menon, dem Thukydides zu der des Themistokles I, 138, Perikles II, 65 u. a. m., ebenso dem Livius IX, 16 zu der des Papirius Cursor u. a. m. Wir sehen uns ferner meist vergeblich nach selbst unentbehrlichen Motiven und Folgen der Ereignisse [66]) um; doch sind auch von ihnen noch Spuren und Trümmer vorhanden.

Kein Wunder also, wenn unter solchen Umständen auch die ursprüngliche Dreitheilung des Werkes von dem Epitomator ziemlich verwischt ist. Was diese anbetrifft, so ist aus einer groszen Zahl polemischer Schriften bekannt, dasz, während Sievers, Krüger, Volkmar, Lewis,[67]) Lipsius,[68]) Büchsenschütz u. A. die Hellenika als ein einheitliches wenn auch successive entstandenes Werk bezeichnen, Niebuhr, Peter, Breitenbach, Em. Müller,[69]) (jedoch s. u.) Freese[70]) zwei verschiedene Theile l. I—II. u. III—VII. annehmen. Nur Nitzsche (s. A. 22) zerlegt das Werk in I—V, 1 und V, 2, —VII. Neuerdings ist mehr und mehr die Ansicht von einer Dreitheilung d. h. einer zu drei verschiedenen Zeiten erfolgten Herausgabe in den Vordergrund getreten. Bereits Lachmann in seiner griech. Geschichte wies dem 1. Th. die Fortsetzung des Thukydides bis zur Rückkehr aus Phyle, dem 2. Th. die Geschichte bis zur Rückkehr des Agesilaos aus Asien, dem 3. Th. die von Xenophon nicht persönlich mit durchlebten Ereignisse zu. Kyprianos und ich (Jahrb. 1867) nahmen als 1. Th. die letzten Jahre des peloponnesischen Krieges = l. I—II, 3, 10 (wie schon Em. Müller); als 2. Th. die Geschichte Griechenlands, insbesondere die spartanischen Feldzüge und den korinthischen Krieg, bis zur Vollendung der spartanischen Hegemonie (resp. der völligen Wiederherstellung der attischen Mauern Vgl. Dion. Halic. ep. ad Pompei. 4.) = l. II. 3, 11—V, 3; als 3. Th. die Geschichte der Befreiung und Emancipation Thebens bis zur Schlacht bei Mantineia = l. V, 4—VII. Dafür spricht mir neben einigen logischen und formellen Gründen namentlich die sachgemäsze Gruppirung des Inhalts. Dagegen hat Schambach polemisirt, indem er als 1. Th. l. I. II., als 2. Th. l. III—V, 1, als 3. Th. l. V, 2—VII bezeichnete. Ich kann auf diese Polemik, die übrigens für unsere Hypothese nur von geringer Tragweite ist, hier nicht eingehen; ich bemerke nur noch, dasz eine Dreitheilung der Art unter Bezugnahme auf ein

---

[65]) Vgl. unter Anderen: J. G. Voss. „ars hist. p. 27. Xenoph. ἐν τοῖς Ἑλλην. apponere iudicium neglexit .... alio in opere iudicium adhibet etc.“ — [66]) G. F. Creutzer. „de Xenoph. historico. 1799. Consilia publica minus copiose exposuit, vim rerum gestarum ad universae Graeciae condicionem neglegentius tradidit, morum mutationes ne attigit quidem. — Hinrichs a. O. (A. 62) S. 46. rerum caussas addere fere neglexit; unde fit, ut de singulorum factorum coniunctione et illustrium virorum consiliis ac voluntate saepe nonnisi ex conjectura queat pronuntiari. Vgl. F. A. Wolf. (Brief an J. G. Schneider.) Me, ut verum fatear, quamquam pudet pigetque, huius libri Xenophontei siccitas .. semper postea a diligentiore lectione absterruit. Vgl. Francken Comment. Lysiac. p. 214. Multo plura quam fecerit, eum narrare potuisse, apparet ex oratione Theramenis etc.“ — [67]) Lewis. Mus. class. 1844. — [68]) Lipsius. „Ueber den einheitlichen Charakter der Hellenika des Xenophon.“ Luckau 1857. — [69]) Aem. Müller. „de Xenophontis historiae Graecae parte priore dissertatio chronologica.“ Leipz. 1856. — [70]) Freese. „Ueber den Plan, welchen Xen. im 2ten Theile seiner hellenischen Geschichte verfolgt.“ Stralsund 1865.

gemeinsames Thema wie in unserer Zeit, so auch im Alterthum nichts Unerhörtes ist. So schrieb Deinon von Kolophon ein weitläufiges Werk Περσικά in mehreren Abtheilungen. (Fr. 8. Δείνων ἐν τῷ πρώτῳ τῆς τρίτης συντάξεως.[71]) Schlieszlich bemerke ich, dasz selbst Lipsius einen dreifachen Wandel in der Darstellung bemerkte.

§. 10.

Eine weitere Handhabe zur Entlarvung des Epitomators gewähren uns die in den Hellenika vorkommenden Beispiele späterer Gräcität, längst anerkannt und gerügt von Wyttenbach,[72]) Bernhardy,[73]) Hertlein[74]) u. A. Beachtenswerth ist auch, was Lobeck (s. A. 1.) bemerkte: Antiquiorum scriptorum nullus eo verbo usus videtur praeter Xenophontem qui dicitur Hellenicorum conditorem. Einen entschiedenen Schritt weiter that Jungclaussen (A. 9), welcher in gediegener Auswahl eine Reihe von Worten und sprachlichen Wendungen nachwies, die nicht nur der Zeit sondern auch den übrigen Schriften Xenophons fremd sind. Wurden auch in der Epitome Xenophons Worte grösztentheils beibehalten, so war es doch unvermeidlich, dasz der Epitomator hie und da an Stelle weiterer Auseinandersetzungen einen prägnanten Ausdruck schuf und so gleichsam den Mörtel zur Verdeckung der Lücken aus dem ihm zu Gebote stehenden nachklassischen Sprachmateriale entlehnte, wie es sich bei Arrian, Diodor, Plutarch, Cassius, Dion. Halicarn. Jamblichus, Eusebius, ja selbst im neuen Testamente findet. Es ist nicht die Schuld der Kritiker, wenn mit dieser Erklärung vielen ihrer hierher gehörigen Emendationen das Todesurtheil gesprochen wird. Auffällige Nominalformen d. A. sind z. B. χάριτα III, 5, 16. βιαίαν II, 3, 19. σῶα VII, 4, 4. ἐσχατώτατα II, 3, 49. δαιμονιώτατος VII, 4, 3. φιλαίτατος VII, 3, 8. δεούσαιν I, 1, 5. Verbalformen d. A. sind: ῥιγούντων VI, 5, 4. ἔμηνε III, 4, 8. ἤνοιγον I, 1, 2. 6, 21. ἤνοιξα I, 5, 13. ἐξωρμήσατο VI, 5, 20. ἐτρέφθην III, 4, 14. 5, 20. ἐμπιπράω VI, 5, 22. πέπραγα transit. I, 4, 2. πλοῖα im Sinne von τριήρεις I, 2, 1. (I, 1, 34.) Syntaktische Abweichungen sind u. A.: ἁλίσκεσθαι c. gen. V, 1, 27. ἐπαισχύνεσθαι c. acc. pers. IV, 1, 34. ἀφιήμι c. dat. VI, 1, 13. ὑπομένω c. dat. V, 4, 40. ἔχειν περί c. acc. VII, 4, 28. ὅπως und ὡς finale c. inf. I, 6, 20. V, 2, 38. VI, 2, 32. Auszerdem hat Jungklaussen eine grosze Zahl von Vokabeln der nachklassischen Zeit aus einer noch gröszeren Fülle (c. 600) p. 8—9 angeführt.

Es versteht sich, dasz diese Beweisart nur mit Vorsicht und mehr subsidiarisch oder folgernd als zu direkter Begründung heranzuziehen ist. So hat denn auch G. Sauppe (Xen. opera ed. Tauchn. I. p. XV.) jener Schrift einige interessante Berechnungen gegenübergestellt über die Zahl der ἅπαξ εἰρημένα, der ungewöhnlichen, poetischen, zweifelhaften etc. Worte in Xenophons Schriften überhaupt. Reiches Material zu eingehenden Untersuchungen bietet demgemäsz derselbe Verfasser in einer seiner letzten Schriften.[75]) In derselben sind acht Klassen von Wörtern unterschieden, deren erste die bei Xenophon nicht mehr vorhandenen, aber ihm von alten Erklärern und Schriftstellern beigelegten Vokabeln, die dritte die ἅπαξ εἰρημένα, die vierte die bei andern Autoren gar nicht oder selten vorkommenden, die achte die vom klassischen Sprachgebrauche abweichenden resp. der späten Gräcität angehörigen

[71]) Vgl. A. Schäfer. „Abrisz der Quellenkunde der Griechischen Geschichte." 1867. §. 21. Müller Fr. hist. Gr. II. 88. — [72]) Wyttenbach praef. Eclog. Hist. p. X. 1793. — [73]) Bernhardy. Paralipom. synt. graec. p. 17. not. — [74]) Hertlein. Observ. crit. II. 1841. p. 1. not. Vgl. auch P. I. Wertheim 1836. — [75]) G. Sauppe. „Lexilogus Xenophonteus." Leipz. 1869.

Wörter enthält. (Uebrigens hat schon Henr. Stephanus die dem Xenophon eigenthümlichen Wörter gesammelt, während die ionischen, dorischen, lakonischen von Heiland [76]) Cobet u. A. zusammengestellt sind.)

§. 11.

Betrachtet man endlich noch die dunkle Kürze, die lückenhafte und vielfach widerspruchsvolle Darstellung, die Liederlichkeit und Abgerissenheit des Satzbaus, die nicht geringe Zahl ungewöhnlicher Anakoluthien (z. B. I, 3, 18. II, 3, 15. V, 1, 28. 3, 16. VI, 3, 2. 4, 2. VII, 5, 18), den jähen, allerdings Xenophon (z. B. Anab. II, 2, 1) mehr als Anderen eigenthümlichen, vielfach aber in den Hellen. ganz unmotivirten Wechsel zwischen direkter und indirekter Rede z. B. II, 1, 25. 26, wo wir offenbar die Trümmer einer direkten Rede des Alcibiades finden, und III, 3, 6—7, wo sich auf kürzestem Raume Ausdrücke wie ἔφασαν, λέγειν, ἔφη, ἔλεξε, εἶπε, φαίη, ἐπιδεῖξαι (elfmal) häufen, und vergegenwärtigt sich auf der anderen Seite so manche kunstvolle, in echt klassischem Stile gehaltene Stellen, (Vgl. oben §. 9.) so kann man sich einen Begriff machen von der wechselnden Laune und Geschicklichkeit des Epitomators, der die Reden theils unverfälscht liesz, theils nur am Ende abstutzte, [77]) theils excerpirte resp. in indirekte Rede verwandelte.

Es bleibt mir noch übrig, mit Uebergehung der übrigen namentlich lediglich historischen Beweise auf die Lückenhaftigkeit einiger Stellen, soweit diese schon auf logischem Wege sich kund gibt, wenigstens hinzuweisen; leider verbietet mir die Beschränktheit des mir zugewiesenen Raumes, dieselbe durch die Veröffentlichung eingehender Untersuchungen und Erörterungen an dieser Stelle vollständig zu begründen und gleichzeitig zu heilen; ich werde dies an anderem Orte nachholen. Aber schon jetzt wird sich ergeben, dasz die Beispiele logischer Lücken sich nicht auf l. I c. 1—5 beschränken, deren Verstümmelung längst als ausgemacht gilt. Zwar ist die Darstellung in den folgenden Büchern ungleich sorgfältiger, so dasz C. Peter mit einigem Rechte sagen konnte, der Uebergang zu ihnen erinnere an den Austritt aus einer schluchtenreichen Gebirgsgegend in eine lachende Ebene; dasz es aber in dieser nicht an dürren Heidestrecken und trügerischem Moorboden fehlt, denke ich, werden meine Beispiele offenbaren.

§. 12.

Lib. I. 1, 9. εἶρξεν. Motiv? S. Jahrb. 1866. S. 728.

1, 36. Widerspruch darin, dasz die Schiffe der Lakedämonier nach Sestos fliehen, welches nach 1, 11. (Vgl. 2, 13.) in den Händen der Athener ist.

2, 15. ἡττημένοι Widerspruch mit §. 12. Vgl. Plut. Alc. 28, wo richtig steht πολλάκις ἡττημένοι.

2, 16. Φαρνάβαζος ἐβοήθησεν ἵπποις πολλοῖς. Vgl. das Richtige bei Plut. Alcib. 29. ἱππέας τε πολλοὺς ἔχων καὶ πεζούς.

2, 17—19. Vereinigung von vier ganz heterogenen Dingen. Athener, Spartaner, Achäer, Meder.

3, 2. τὴν λείαν ἅπασαν. Vgl. Plut. τὴν λείαν ἅπασαν ἐκ τῆς χώρας συναγαγόντες.

4, 2. οἱ ἄλλοι ἄγγελοι. Welche?

---

[76]) Heiland. „Quaestionum de dialecto Xenophontea capita selecta.“ Halberst. 1844. Vgl. Cobet N. L. 388. 722. — [77]) Vgl. z. B. den Schlusz der Rede des Theramenes mit Lysias XII, 77. S. meinen Artikel dazu. Jahrb. 1866. S. 730.

4, 7. *πέμψαντες* nach *ἐδεήθη*? Ein Satz fiel aus, der das Resultat des *ἐδεήθη* und damit das Subjekt *Κῦρος καὶ Φαρνάβαζος* angab.

5, 6. *μετὰ τὸ δεῖπνον*. unmotivirt. Die Voraussetzung bei Plut. Lys. 4. *ἑστιῶν αὐτὸν Κῦρος*.

5, 11. *τειχίζειν Φωκαίαν*. Aber nach I, 6, 33. u. Thuc. VIII, 31. war die Stadt in den Händen der Spartaner. *ἀποτειχίζειν*?

5, 17. *εἰς τὰ ἑαυτοῦ τείχη* hier als bekannt vorausgesetzt. Vgl. Plut. Alc. 36.

5, 18. *Κόνων ἐκ τῆς Ἄνδρου*. Wann war Konon dahin gekommen? (I, 4, 10. Wahl des Alcibiades, Thrasybul und Konon; weitere Auskunft über sie lückenhaft) I, 4, 21 ist Alcib. auf Andros; wahrscheinlich trat Konon damals an seine Stelle; etwa in §. 23.

6, 6. *ὁ δὲ αὐτῷ εἶπε δύο ἡμέρας ἐπισχεῖν*.

Nach dieser Stelle hätte Kallikratidas nur einmal den vergeblichen Versuch gemacht, bei Kyros Audienz zu erhalten. Dem ist aber nicht so; er ward mindestens zwei Mal abgewiesen, das erste Mal unter dem Vorwande, Kyros sitze beim Trinkgelage. Ohne dies liesze sich in §. 7 *Καλλικρατίδας δὲ ἀχθεσθεὶς τῇ ἀναβολῇ* (*καὶ ταύτῃ τῇ ἀναβολῇ*?) *καὶ ταῖς ἐπὶ θύραις φοιτήσεσιν* der Plural sowenig wie §. 10 *ἀεὶ ἀνεβάλλετο ἐμοὶ διαλεχθῆναι* erklären. Vgl. Plut. Lys. 6 *ἐπεὶ δὲ καὶ δεύτερον ἐλθὼν ἐπὶ θύρας οὐ παρείθη*. Erinnert das nicht an die „Träume Pharaos? S. oben §. 6. Die Rede des Kallikratidas nimmt übrigens auf eine Heimtücke Lysanders Bezug, die im historischen Texte nicht mehr steht, während daselbst die anderen dort geltend gemachten Thatsachen sich erhielten. (Vgl. Plut.)

6, 16. *εἰς τὸν λιμένα*. Nach Thuc. III, 6. Strab. XIII, 617. Diod. XIII, 79 hatte Mitylene zwei Häfen; es fehlt also wohl *τὸν βόρειον* (*μέγαν*) *λιμένα τὸν ἐκτὸς τῆς πόλεως*.

6, 31. *εἶχε τὸ δεξιὸν κέρας Καλλικρατίδας*. Vergeblich suchen wir eine Mittheilung über den linken Flügel der Spartaner, obwohl unmittelbar vorher §. 29 die beiden Flügel der Athener genau geschildert sind. Erst §. 33 steht die dürre Notiz: *οἱ δὲ τὸ εὐώνυμον κέρας ἐνίκησαν*; unmotivirt ist §. 32 gleich nach der Aufstellung der Rath des Hermon zu fliehen.

In den Jahrb. f. Phil. 1866 und 1872 habe ich bereits einige eclatante logische Sprünge ausführlich erörtert, namentlich I, 13—15 Rede des Alcibiades, §. 16. 17. Kriegslist in der Schlacht bei Kyzikos (*ἀπειλημμένας ὑπ' αὐτοῦ — Πλείους δὲ πολλῷ ἢ πρότερον* u. s. w.), 3, 15—22. Kriegslist bei der Uebergabe von Byzantion.

Lib. II. 1, 16. *οἱ δ' Ἀθηναῖοι . . ἐπέπλεον καὶ παρεσκευάζοντο . . . καὶ στρατηγοὺς πρὸς τοῖς ὑπάρχουσι προςείλοντο*. Kann *οἱ Ἀθηναῖοι* in einer und derselben Periode erst die Soldaten, dann die Bürger bezeichnen?

1, 24. *ἐπανήγοντο* suppl. *καθ' ἡμέραν*.

1, 25. 26. 31. 32. *κατιδὼν ἐκ τῶν τειχῶν ἔφη· — ἀπιέναι ἐκέλευσεν. ᾤχετο . . . Τὴν δεξιὰν χεῖρα*. Die fehlende Antwort des Philokles. Vgl. Jahrb. 1866 u. 1872. Plut. Alk. 36.

2, 5. Hier muszte die Einsetzung der Lysandrischen Dekadarchien erzählt sein (Vgl. 3, 7), auf die III, 4, 2. 7. 5, 13. VI, 3, 8 als auf eine erwähnte Thatsache Bezug genommen wird. Vgl. auch Plut. Lys. 5. 13. 21. und meinen nächstens erscheinenden Artikel „Ueber Dekarchien und Triakontarchien".

4, 13. *τοὺς φιλτάτους τῶν ἡμετέρων ἀπεσημαίνοντο* zusammengezogen aus *τοὺς φιλτάτους ἀπέκτεινον καὶ τὰ ἡμέτερα ἀπεσημαίνοντο*.

4, 19. 38. τῶν ἐν Πειραιεῖ δέκα ἀρχόντων. Bezugnahme auf die Einsetzung dieser Dekarchie, welche offenbar in 3, 2 oder 11 ausfiel.

4, 39. διῆκε τὸ στράτευμα. Der König Pausanias konnte nur die Bundesgenossen entlassen (§. 30 συνείποντο οἱ σύμμαχοι), muszte aber die Spartiaten mit sich nachhause nehmen. Aber die Stelle ist wie III, 2, 24 und IV, 4, 13 verstümmelt aus dem stehenden Ausdrucke: διῆκε τὸ τῶν συμμοίχων στράτευμα καὶ τὸ πολιτικὸν ἀκαδε ἀπήγαγεν, wie er mit geringen Abweichungen sich findet II, 3, 8. III, 2, 29. IV, 4, 19. V, 2, 43. 3, 25. 4, 41. 59. VI, 4, 26. 5, 21. Hierüber wie über die höchst auffälligen Lücken und wunderbaren Bezugnahmen in II, 4, 1. 29. 38. 39. 40. 42. (z. B. ἀνέστησε τὴν ἐκκλησίαν. Wann und wo συνέλεξε? Vgl. §. 40. Ferner 42. ὑμᾶς ὦ ἄνδρες ergänze ἐκ τοῦ Πειραιῶς. Vgl. §. 40. Ferner 42. ὀμωμόκατε. Wann, wo und was?) vgl. m. Schr. „Die Amnestie." §. 4. 6. u. A. 1. 2. 3. 4. 7. 8. 26. 42., woraus sich bestimmtere Momente für die Amnestie ergaben.

Lib. III. 3, 4. fehlt die Berufung einer Volksversammlung. Vgl. auch Plut. Ages. 3. Lys. 22.

4, 2. τριάκοντα Σπαρτιατῶν erg. συμβούλους καὶ ἡγεμόνας. Jahrb. 1866. 1872.

5, 8. εἷς ἀνήρ? Der Name Ἐρίανθος vorausgesetzt etwa Hell. II, 2, 19. (Plut. Lys. 15.)

5, 5. Zahl der Gefallenen? Vgl. gleich nachher die Angabe des Verlustes der Böoter.

Lib. IV. 1, 24. αὐτοὶ δέ? Wer? αὐτοὶ δ' οἱ ἀμφὶ Φαρνάβαζον.

2, 5. Ἀγησίλαος ἐν τῇ Ἀσίᾳ κατέλιπε — φρουροὺς οὐκ ἔλαττον τετρακισχιλίων. Was ist aus diesen geworden?

2, 5. οἱ πολλοὶ τῶν στρατιωτῶν μένειν ἐπεθύμουν. Wer sind diese στρατιῶται? Nicht Peloponnesier, sondern die asiatischen Bundesgenossen; es fehlt aber auch das Motiv zu ihrer Sinnesänderung vgl. §. 4 ἐψηφίσαντο βοηθεῖν ὡς ἀκολουθήσοντες. Vgl. auch die künstlichen Mittel des Agesilaos §. 5. 8.

3, 1. ἀγγέλλει Δερκυλίδας. Nach III, 4, 6 war er Gesandter bei Tissaphernes. Wann kam er zurück? Offenbar war er nicht blosz Bote sondern auch mit Held des Sieges von Nemea. §. 3 πρῶτον δ' ἐπορεύετο. Wohin ἔπειτα? Erst 8, 3 finden wir ihn als Harmosten von Abydos.

3, 15—21. Die Lücken in der Schilderung der Schlacht von Koronea s. Jahrb. 1872.

4, 11. οἱ δ' αὖ Λακεδαιμόνιοι — ἐξελθόντες. Die Lücke vgl. Campe Phil. 1852, 275.

4, 14. στρατιαὶ μεγάλαι. Was für Heere? Offenbar Bürgerheere. Motiv zu dieser Aenderung? Peltasten des Iphikrates?

4, 17. 18. Αὐτοὶ κύκλῳ περὶ τὸ ἄστυ τῶν Κορινθίων ἐστρατοπεδεύοντο· οἱ δ' αὖ Ἀθηναῖοι φοβούμενοι τὴν ῥώμην τῶν Λακεδαιμονίων ἐξετείχιζον. Ein psychologischer und faktischer Widerspruch. Standen die Spartaner noch um Korinth, so hätten sie den Mauerbau ebensowenig geduldet als ihn die Athener gewagt hätten. Vor den Worten οἱ δ' αὖ fiel unstreitig der Abzug der Spartaner nebst Motiven aus. Erst §. 19 hält es Agesilaos für gut, die restaurirten Mauern wieder zu nehmen.

5, 17. Ueber die wunderbar geringe Zahl der Gefallenen der unglücklichen Mora vgl. Jahrb. 1872.

Lib. V. 1, 1. Ὧν δὲ πάλιν ὁ Ἐτεόνικος ἐν τῇ Αἰγίνῃ. 1, 5. Ὁ δὲ Ἱέραξ πάλιν ἔπλει εἰς Ῥόδον. Ebenso 1, 22. IV 1, 6. VI 3, 1. Wir vermissen die Auskunft über das πρότερον.

1, 10. *Χαβρίας ἐξέπλει ἐς Κύπρον.* Wer war der hier zuerst genannte Chabrias? Trat er als Nachfolger des Iphikrates auf? Von wo segelte er ab? Auffallend ist der Sprung zum zweiten Satze. Statt der Ankunft auf Kypros folgt ein nicht einmal durch *πρὶν δὲ ταύτῃ ἀφικέσθαι* motivirter Angriff auf Aigina. Der in *αὐτὸς μὲν* liegende Gegensatz, der durch das folgende *οἱ ὁπλῖται* schwerlich aufgewogen wird, möchte auf einen nach Kypern vorausgeschickten Stellvertreter weisen. Auch das folgende *ὥσπερ ξυνέκειτο* läszt unklar, wann und wo die Verabredung getroffen war.

1, 13. *οὐδὲ τῷ Ἐτεονίκῳ.* Wer hatte schon vor ihm vergeblich versucht, die Matrosen zum Gehorsam zu zwingen? Ueberhaupt ist des Eteonikos Stellung auf Aigina nicht klar, da auszer ihm (V, 1, 1) noch Gorgopas dort als Harmost fungirt hatte (V, 1, 5). Vielleicht leitete dieser als *ἐπιστολεύς* die Flotte, jener die inneren Angelegenheiten; nach des Ersteren Tode übernahm er auch dessen Funktionen (§. 13 *ἀναγκάζοντι*) bis zur Ankunft des Teleutias.

1, 18. *ὁ δὲ τεθυμένος ἐτύγχανεν.* Müssig ohne ein folgendes *ἐπεὶ τὰ ἱερὰ αὐτῷ ἐγίγνετο* (*καλῶς*). Vgl. III, 1, 17. 4, 3. 5, 7. IV, 7, 2. 8, 36.

1, 25. *Ὁ δὲ Ἀνταλκίδας κατέβη μὲν μετὰ Τιριβάζου διαπεπραγμένος.* Antalkidas verlieszen wir §. 6 in Ephesos, ohne von seiner in §. 25 angedeuteten Absicht etwas zu merken. Ausfiel seine Reise nach Susa und seine Friedensunterhandlungen. So wenig beachtet der Epitomator die schon durch das Verbum erforderten lokalen Bestimmungen woher, wo, wohin.

1, 30. *παρεῖναι . . παρεγένοντο.* Wo sollten die Friedensgesandten sich einfinden? Offenbar ward das königliche Schreiben in der ziemlich neutralen Residenz des Tiribazos, in Sardes verlesen. Die zweite und letzte Friedensversammlung zum Zwecke der Ratifikation fand dagegen, wie ich auf das Bestimmteste annehme, in Sparta statt; doch läszt sich auch das nur noch durch Combinationen ermitteln. §. 32. *καὶ οἱ μὲν ἄλλοι πάντες ὤμνυσαν . . ὁ δ' Ἀγησίλαος. . . Οἱ δὲ τῶν Θηβαίων πρέσβεις.* §. 36. *προστάται γὰρ γενόμενοι.*

4, 12. *ὅσους ἐπέγνωσαν τῶν ἐχθρῶν ὄντας.* Es fiel ein Gedanke aus: „die sich unter den Lakedaimoniern mitfortschleichen wollten".

Lib. VII. 4, 1. *Ὠρωπὸς ὑπὸ τῶν φευγόντων κατελήφθη.* Wer waren diese *φεύγοντες*, woher kamen sie? Wie waren die früheren und gegenwärtigen Verhältnisse von Oropos? Die Hellenika geben darüber so wenig Auskunft wie über die Streitigkeiten, die zwischen Attika und Böotien über diese Stadt geherrscht hatten. Aehnlich steht es 2, 4 in Betreff der *τῶν Φλιασίων φυγάδες.* u. 2, 8. 2, 18.

Es ist ein Leichtes, den Nachweis solcher logisch oder historisch wurmstichigen Stellen um das Doppelte und Dreifache zu vermehren. Aber darauf kommt es zunächst kaum an. Wie ich bereits oben §. 6 bemerkte, läszt sich der direkte Beweis für unsere Hypothese schon aus einer Minderzahl von logischen Sprüngen führen. Ich behaupte aber nicht zu viel, wenn ich sage, dasz kaum eins der oben von mir für eine Epitome aufgestellten Kriterien, sowohl der an und für sich nicht anstöszigen als derjenigen, die den Stempel der Fehlerhaftigkeit tragen, nicht für die eine oder die andere Stelle der gegenwärtigen Hellenika zuträfe.

